

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 795.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 33.

Sonnabend, den 19. August 1911.

15. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — 27 033. — Zum Veredlungsverkehr. — Die geistigen Arbeiter in der Großindustrie. IV. — Die erste Pflicht des Staates. II. — Zum abgebrochenen Kampf in Gommern. — Korrespondenzen. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Rundschau. — Aphorismen. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Wirtschaftliche Rundschau. — Mehr Bauarbeiter-schutz! — Christliche Geständnisse. — Korrespondenzen. — Literarisches. — Feuilleton: Die Pfisterer. — Ein Blick in das alte Berlin.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperzt sind: Hausberge und Nettelstädt: Firma M. Michelsohn. — Kirchberg (Sa.): Die Firmen Berthold und Brückner. — Oschersfurt: Werkplatz Krämer. — Lahr: Platz Müller. — Darmstadt: Firma Wagner.

Frankfurt a. M. Mit der Firma Jean Wolf kam eine Einigung zustande. Die Sperre ist aufgehoben.

Gewweiler. Wegen Lohn Differenzen ist Zugang nach hier fernzuhalten.

Hannover. Die Marmorarbeiter der Firma August Wegener haben die Arbeit niedergelegt. Man versucht den Kollegen einen Akkordtarif aufzuzwingen, welcher eine Verschlechterung darstellt. Zugang von Schleifern und Marmorhauern ist streng zu vermeiden.

Bohwinkel-Elberfeld. Die Kollegen der Hohmannwerke befinden sich im Streik, die Mehrzahl ist anderweit in Arbeit. Zugang ist streng fernzuhalten.

In Gommern und Wiesbaden sind die Streiks abgebrochen. Die Kollegen sind noch nicht alle wieder eingestellt. Zugang ist darum fernzuhalten.

Hauzenberg. Wegen Nichtanerkennung des erst kürzlich abgeschlossenen Tarifs für Hauzenberg, legten bei der Firma Schuler die Kollegen die Arbeit nieder.

Striegau. Die Granitindustriellen, welche gegen 1500 Arbeiter beschäftigen, haben nach einer gepflogenen Aussprache die Sperre aufgehoben. Es wäre im Interesse der beiden Teile gelegen, wenn sich nun in Zukunft das gegenseitige Verhältnis gedeichtlicher gestalten würde.

Gorkau und Nillasdorf. Die Granitwerke Böcker und Nikolai, welche etwa 180 Arbeiter beschäftigen, haben ihren Pflastersteinarbeitern einige Zugeständnisse gemacht. Die 3. und 4. Sorte wurde um je 40 Pfg. aufgebessert, die 5. Sorte erhielt eine Aufbesserung von 20 Pfg.

Jena. Die Sperre über die Kalksteinbetriebe ist aufgehoben. Die Kollegen sind größtenteils wieder eingestellt worden.

Mülheim-Broich (Ruhr). Bei der Firma Kauen legten wegen Lohn Differenzen 46 Kollegen die Arbeit nieder. 43 davon sind abgereist. Angebahnte Verhandlungen sind noch nicht zum Abschluß gebracht.

Bede (Rheinland). Der Streik wurde abgebrochen, weil es den Unternehmern gelungen war, Streikbrecher anzuwerben.

Nördlingen. Für hier, Dettingen, Oberrödingen und Umgebung wurde ein Flächen- und Gliederberechnungstarif mit der Firma C. Bette-Eltmann abgeschlossen. In Betracht kommen ungefähr 80 Kollegen.

Ziegelanger (Mainsandsteingebiet). Bei der Fa. Winterheld in Zeil stellten die Steinmehrer die Arbeit ein. Zugang ist fernzuhalten.

Koburg. Zugang von Steinmehrer zum Umbau der Werke Koburg ist streng fernzuhalten, da Maßregelungen gegen den Bauarbeiter- und Steinarbeiterverband vorliegen.

Strehlen und Ströbel (Schlesien). Die Firma Schall, welche gegen 800 Granitarbeiter beschäftigt, lehnt es ab, auf Grund der eingereichten Tarifvorlage zu verhandeln. Die Firma weigert sich überdies, die jetzigen Lohnsätze aufzubessern, auch will sie das arbeiterentwürdigende Prämienystem nicht fallen lassen. — Granitarbeiter mögen auf Arbeitsangebote des Herrn Schall nicht reagieren, besonders in Oesterreich-Schlesien und Niederbayern möchte man sich das merken.

Oberreit. Die Kulmischen Arbeiter, 110 an der Zahl, haben eine Tarifvorlage eingereicht. Hoffentlich gehen die Verhandlungen baldigst flott vorwärts.

Oesterreich. Gesperzt sind: Schwarzbrenn, Rottes, Maffersdorf, Aulfig, Kolomea, Drohobycz, Mühldorf, Friedeberg, Klein-Krosse, Rotwasser, Seddorf und Schwarzwasser.

Ungarn. Gesperzt sind: Budapest, Dunaalmas, Sopron, Pozsony.

27 033.

Am Schlusse des 2. Quartals 1911 können wir abermals eine bedeutende Zunahme an Mitgliedern konstatieren. 27 033 Mitglieder hat jetzt der Steinarbeiterverband. Im Vergleich zum 1. Quartal, das mit 24 672 Mitgliedern abschloß, beträgt die Zunahme 2361 oder 9,5 Prozent. Ziehen wir dagegen das 2. Quartal von 1910 zum Vergleich heran (19 462 Mitglieder), so beträgt die Steigerung 7571 oder gar 38,9 Prozent.

Auch die Zahl der weiblichen Mitglieder ist von 28 auf 62 Mitglieder gestiegen.

Von den Zahlstellen bzw. Ortsvereinen sind im Laufe des 2. Quartals 5 eingegangen, neugegründet wurden dagegen 10 Zahlstellen. Von den eingegangenen haben sich 2 mit Nachbarzahlstellen vereinigt, so daß der wirkliche Verlust 3 beträgt. Wie nun die einzelnen Agitationsbezirke an der Mitgliederzunahme beteiligt sind, zeigt folgende Zusammenstellung:

Gau	Zahlstellen		Mitglieder		davon weiblich	
	Am Schlusse des I. Qu.	II. Qu.	Am Schlusse des I. Qu.	II. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
1. Berlin . . .	9	9	1 176	1 264	3	3
2. Striegau . .	23	23	3 035	3 317	12	26
3. Dresden . . .	28	28	4 459	5 009	—	—
4. Leipzig . . .	14	14	1 657	1 979	4	18
5. Erfurt . . .	12	12	481	555	—	—
6. Hannover . .	42	43	2 923	2 834	—	3
7. Köln . . .	31	35	1 566	1 757	3	4
8. Mannheim . .	39	35	1 766	1 977	—	—
9. Karlsruhe . .	36	36	1 729	1 970	3	5
10. Regensburg .	39	41	2 898	3 016	3	3
11. Würzburg . .	46	48	2 787	3 120	—	—
Einzelzahler der Hauptkasse . .	—	—	195	235	—	—
Summa	319	321	24 672	27 033	28	62

Der 6. Gau hat im 2. Quartal einen Mitgliederzuwachs aufzuweisen, als Ursache kommt der jetzt beendete Streik in Gommern in Frage, bei dem über 500 Mitglieder abreisten.

Der Abgang an Mitgliedern im 2. Quartal betrug:
Ausgetreten 451 Mitglieder
Gezogen wegen rückständiger Beiträge 519 „
Ausgeschlossen wegen Vergehen gegen die Verbandsinteressen 25 „
Gestorben sind im II. Quartal 92 „
Abgang insgesamt 1087 Mitglieder

Bei einiger Umsicht in den Zahlstellenverwaltungen hätte sich dieser Abgang auf ein Minimum reduzierten lassen.

Sehr flott hat der Leipziger Gau zugenommen. Noch vor Jahresfrist zählten wir dort erst etwas über 850 Mitglieder, heute können wir in diesem Gau beinahe 2000 Mitglieder mustern. Auch in den Gauen 2, 3 und 11 ist der Zuwachs sehr beachtenswert.

Die gewaltige Mitgliedersteigerung muß die Verbandsmitglieder doch mit großer Freude erfüllen. Seit der Umformung der losen Organisation in den Zentralverband, die am 1. Januar 1903 geschah, haben wir netto um 20 000 Mitglieder zugenommen.

Welch gewaltigen Fortschritt dokumentieren nicht diese Ziffern. — Wir können im 3. und 4. Quartal d. J. noch eine ansehnliche Zahl Mitglieder gewinnen, wenn wir in der Agitation unermüdet sind. Wie aus den drei Artikeln in „Steinarbeiter“: Ein gutes Erntejahr zu ersehen war, sind die Lohnbewegungen größtenteils mit Erfolg beendet. Und nun müssen wir das Errungene in agitatorischer Weise ganz gehörig ausnützen. Es gibt eine ganze Reihe von Steinbruchgebieten, in denen wir noch nicht genügend mit unserm Verbandsvertreter sind. Und daß die Verbandsleitung dem Punkt Agitation Wert beilegt, geht daraus hervor, daß demnächst in den Gauen Köln und Würzburg Agitationsstouren unternommen werden. Es muß auch dafür Sorge getragen werden, daß in theoretischer Beziehung unsere Mitglieder, besonders die Neugewonnenen, eingehendst geschult werden. An die Vortragenden selbst werden heute ganz andre Anforderungen gestellt, als wie vor 10 Jahren. — Die taktischen Maßnahmen bei Lohnbewegungen müssen auch in den Vordergrund der Erörterung gestellt werden, denn in dieser Hinsicht tut Aufklärung ebenfalls bitter not. Wenn letzteres in reichlicher Weise geschieht, dann werden sicherlich bei den zukünftigen Lohnbewegungen die Intentionen der verantwortungsvollen Instanzen noch mehr wie bisher beachtet.

Wir müssen ferner darauf hinweisen, daß die Kollegenschaft streng besorgt ist, daß die tariflichen Bestimmungen von den Unternehmern respektiert werden. — Wird in den Sommermonaten jede einzelne Tarifposition hochgehalten, dann gehören Reduzierungen im Herbst zu den Seltenheiten.

Die Lohnbewegungen haben unsern Kollegen guten finanziellen Erfolg gebracht. Da ist es nun sehr angebracht, daß in den Zahlstellen mehr wie bisher die Erhebung von wöchentlichen Lokalbei-

trägen beschlossen wird. Ein Extrabeitrag von 5 Pfg. pro Woche sollte in jeder Zahlstelle eingeführt sein.

Die Ausbreitung des Verbandes muß jedem Mitglied am Herzen liegen. Auch die Steinindustriellen wissen ganz genau, daß wir in der letzten Zeit gewaltige Fortschritte gemacht haben. Aber wir müssen noch mehr leisten, und die weiteren Erfolge winken uns sicherlich, wenn wir alle unsere Kräfte in den Dienst des Gesamtverbandes stellen. Möchte es doch jedes Mitglied mit den markigen Worten des Dichters halten:

Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug,
Mich reut der Tag, der keine Wunden schlug,
Mich reut, ich sag es mit zerknirchtem Sinn:
Daß ich nicht dreimal kühn gewesen bin.

Zum Veredlungsverkehr.

In zollpolitischer Beziehung haben die Steinindustriellen verschiedene Interessen. Heute wird von der einen Gruppe der Pflastersteinzoll gefordert, morgen verlangen die Schleifereibesitzer, daß die Rohblöcke nicht mehr verzollt werden sollen, und eine andre Firma verlangt wiederum, daß für die Schleifereibetriebe der sogenannte „Veredlungsverkehr“ zugelassen wird.

Kürzlich wandte sich eine rheinländische Firma an die Reichsregierung mit dem Antrag, daß zum Zwecke der Veredlung aus Belgien und Frankreich die Steinmehrarbeiten zollfrei nach Deutschland eingeführt werden können. Die betreffenden Arbeiten sollten dann in Deutschland geschliffen und poliert werden. Dann würde wiederum der Rücktransport nach den genannten Ländern erfolgen. Von diesem Veredlungsverkehr hätten naturgemäß nur in einseitiger Weise die rheinländischen Granitwerke Sondervorteile, die übrigen Werke in Deutschland würden enorm geschädigt.

Der Zentralverband deutscher Steinarbeiter wurde zu dieser Frage um ein Gutachten angegangen. Dem Ansuchen wurde stattgegeben und das abgegebene Gutachten lautet:

Der Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands (Stg Leipzig) wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen den Antrag einer rheinischen Granitschleiferei, daß ihr in Zukunft zum Zweck der Warenveredelung die zollfreie Einfuhr von Werksteinen (Säulen, Kapitälchen, Kernstücke, Balustern, Grabdenkmälern) gestattet werde.

Zu dieser Stellungnahme veranlassen uns folgende wichtige Gründe:

1. Die deutsche Monumentalindustrie ist sehr wohl in der Lage, in Frankreich und Belgien erfolgreich mit geschliffenen und polierten Steinmehrarbeiten konkurrieren zu können. Besonders in den besseren Grabmalarbeiten sind wir erfreulicherweise den schottischen Industriellen weit voraus. Diese konangenebe Stellung der deutschen Monumentalindustrie konnte insbesondere durch einen seit drei Jahrzehnten geschulten Arbeiterstamm von Steinmehrer und Schleifern erzielt werden. Weiter ist anzuerkennen, daß sich die deutschen Firmen hervorragende künstlerische Kräfte sicherten und somit der veränderten Kunstströmung weitmöglichst Rechnung trugen. Die großen Grabmalentwürfe werden meist von deutschen Künstlern, welche aus dem spröden Hartgestein die wirkungsvollsten Harmonien und architektonischen Wirkungen erzielen, hergestellt. Mit demselben Augenblick, wo mit der Veredelung der Steinmehrarbeiten genannter Länder begonnen wird, geht der künstlerische Einfluß der deutschen Architekten, soweit die Monumentalindustrie in Frage kommt, im Ausland ohne weiteres verloren. Dieser Hinweis auf die künstlerische Führung muß arbeiterfeindlich ebenfalls hervorgehoben werden, weil dann indirekt auch die deutsche Industrie geschädigt würde.

2. Die rheinische Firma will nun erwirken, daß ihr gestattet werde, bessere Steinmehrarbeiten zum Zweck der Veredelung zollfrei einführen zu dürfen. Was ergibt sich daraus in der Praxis? Bisher wurden die nach Frankreich und Belgien gehenden Arbeiter in Deutschland vom ersten Stieb des Steinmehrer bis zur hochglänzenden Politur hergestellt. Tausende von Steinmehrer und Schleifern fanden bis dato in den Monumentalfabriken dauernde Beschäftigung. Das soll in Zukunft anders werden, indem die rheinländische Firma die eingeführten Steinmehrarbeiten bloß mehr schleifen und polieren will.

3. Die antragstellende Firma meint, es handle sich bloß um 10 bis 20 Eisenbahnwaggonsladungen pro Jahr. Diese Fiktion ist eine rein willkürliche und sicherlich viel zu niedrig gegriffen. Wenn nun die zollfreie Einfuhr zugelassen wird, so wird ohne weiteres eintreten, daß sich die Steinindustriellen in Frankreich und Belgien „bemühen“, einen Stamm tüchtiger Steinmehrer auf harten farbigen Granit heranzubilden. Nach und nach schaltet man dadurch die deutschen Lieferanten aus, allerdings das Schleifen und Polieren kann höchstens noch bei uns besorgt werden. In etlichen Jahren werden dann diese Länder auch dazu übergegangen sein, sich Arbeitskräfte auszubilden zu haben, welche das Schleifen und Polieren können. Dann wird man vollends auf unsere Erzeugnisse verzichten können.

4. Die rheinische Firma hebt hervor, daß das Schleifen von besseren Arbeiten den Hauptteil der Produktionskosten ausmache, und es wird dargestellt, als wenn die Ausführung der Steinmehrarbeiten bloß untergeordneter Natur wäre! Jener Hinweis ist falsch. Die Steinmehrer, welche reichgegliederte Profilarbeiten nach Frankreich und Belgien anfertigen, müssen, es sei uns der Ausdruck gestattet, über eine raffinierte Steinmehertechnik verfügen. Diese sich anzueignen, ist nicht so leicht.

5. Die antragstellende Firma vergißt aber anzuführen, daß die teuren Rohsteine ebenfalls in Deutschland in den Sägereibetrieben geschnitten werden. Dabei werden eine Anzahl Transporteur, Sägereiarbeiter usw. beschäftigt. Würde dem Antrag

Rundschau.

Der Bericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes an den Parteitag in Jena kann sehr erfreuliche Fortschritte auf allen Gebieten der Parteitätigkeit feststellen. Die Zahl der Parteimitglieder ist im letzten Jahre von 720 038 auf 835 562 gestiegen. Das ist eine Mitgliederzunahme von 115 524. Die männlichen Mitglieder sind an der Zunahme mit 90 478, die weiblichen mit 25 051 beteiligt. In 19 Bundesstaaten hat die Partei 188 Landtagsabgeordnete. Die Zahl der Vertreter in den Gemeinden hat sich erheblich vermehrt. Wir haben in 410 Städten 2015 und in 2240 Landgemeinden 6646 Gemeindevertreter. Außerdem hat die Partei in 31 Städten 95 Vertreter im Magistrat und in 88 Landgemeinden 154 Vertreter im Gemeindevorstand. Das sind zusammen 8910 parteigenössische Gemeindevertreter gegen 7720 im Vorjahre. Einblick in die rege Tätigkeit der Partei gewähren besonders folgende Feststellungen: Im letzten Jahre haben 35 644 Mitglieder- und 13 163 öffentliche Versammlungen stattgefunden. Flugblätter sind über 33 Millionen Exemplare und Broschüren und Agitationskalender in drei Millionen unentgeltlich verbreitet worden. Der Kassenausschuss kann als sehr gut bezeichnet werden. Die Einnahmen belaufen sich auf 1,3 Millionen Mark, die höchsten, die die Partei bisher zu verzeichnen hatte. Die Partei geht also wohlgerüstet den kommenden Kämpfen entgegen.

Der Beschäftigungsgrad im ersten Halbjahr 1911. Daß die gewerbliche Konjunktur im laufenden Jahre im Anstehen begriffen ist, das zeigt die Zunahme der Arbeitskräfte auf allen Gebieten der gewerblichen Betätigung, vor allem in der Warenherstellung, dann im Handel und Verkehr. Setzt man den Stand der Beschäftigten am 1. Januar eines jeden Jahres gleich 100, so berechnet sich die Zahl der Beschäftigten am Ende des ersten Halbjahrs der nachstehend aufgeführten Jahre wie folgt:

1907	1908	1909	1910	1911
105,8	103,3	106,6	104,5	106,8

Schon 1907 nahm im ersten Halbjahr die Zahl der Beschäftigten nicht mehr so stark zu, wie man es nach der Lebendigkeit im gewerblichen Leben hätte erwarten sollen. Gegen den Winter vermehrten sich vielmehr die Entlassungen schon in einer Weise, daß die Abnahme der Beschäftigten im Dezember und Januar ganz beträchtlich über die des Jahres zuvor hinausging. Im Jahre 1908 war die Zunahme im ersten Halbjahr aber ganz gering, und erst im Frühjahr 1909 trat wieder eine Erholung ein. Im Jahre 1910 war die prozentuale Steigerung schon nicht mehr so stark wie 1909, weil die Januarziffer schon recht hoch geworden war. Das laufende Jahr hat aber wieder eine Steigerung der Beschäftigten gebracht. Betrachtet man die Bewegung der Beschäftigten in den einzelnen Monaten des laufenden Jahres, so bemerkt man, daß der Monat Juni eine Abnahme um 0,33 Proz. gegenüber dem Monat Mai gebracht hat. Daraus ist aber keineswegs auf eine ungünstige Wendung zu schließen, da der Monat Juni regelmäßig eine Verminderung zu bringen pflegt. Eine Ausnahme macht in der ganzen bisherigen Beobachtungsperiode nur das Jahr 1910, in dem auch der Juni eine Steigerung der gewerblich Beschäftigten gebracht hat. Im Vergleich mit den beiden letzten Jahren bewegte sich die Beschäftigungsziffer in den einzelnen Monaten des ersten Halbjahrs, wobei der Stand am 1. Januar eines jeden Jahres gleich 100 gesetzt ist, wie folgt:

	1909	1910	1911
Januar	99,7	100,2	99,9
Februar	99,8	101,2	100,8
März	102,1	103,1	102,8
April	105,6	104,2	105,0
Mai	106,8	104,5	106,8
Juni	106,6	105,2	106,5

Am kräftigsten stieg die Beschäftigungsziffer im Monat April.

Die **Fachschule für Steinbearbeitung in Laas (Tirol)** wird nach Bozen verlegt. Dort wird sie der Kunstgewerbeschule angegliedert.

Waldriedhöfe werden in Darmstadt und Schwabach errichtet. Der erste dieser Art wurde vor vier Jahren in München durch den Magistrat genehmigt.

Der **Niederbayerische Granitindustriellenverband** hat am 15. August in Hof seine Generalversammlung abgehalten.

Dem **Steinmetzmeisterverband** ist nun auch wieder Herr Moritz Klein beigetreten. Vor einigen Jahren wurde ihm die Aufnahme in genannten Verband, dessen besoldeter Sekretär er von 1899 bis 1902 war, verweigert.

Von der **Renovation des Breslauer Domes**. Ueber die Renovation der Domkirche teilt der Provinzialkonservator der Kunstdenkmäler für die Provinz Schlesien, Landesbauinspektor Dr. Burgmeister in seinem letzten Jahresbericht folgendes mit: Im Jahre 1909 ist von der Firma Künzel u. Hiller mit den Steinmetzarbeiten begonnen worden. Seitdem haben außer einigen Sonderleistungen vier größere Verhandlungen der Dombaukommission stattgefunden. Es wurden dabei die Oberflächenbehandlung und der Fugenschnitt an den neuanzufertigenden Werkstücken aus Hohenauer Sandstein eingehend klargestellt. Dann wurde die Wiederherstellung bzw. Gestaltung der Fenster am Nordturm behandelt. In der letzten Sitzung wurde schließlich die für die Allgemeinheit besonders bemerkenswerte Frage der Turmeindeckung dahin zur vorläufigen Erledigung gebracht, daß beschlossen wurde, den Nordturm mit einer Galerie abzuschießen, darüber aber das jetzt vorhandene flache Dach (Rotdach) in besserer Konstruktion wiederherzustellen. Durch diese Vermittlungslösung wird das jetzige Stadtbild bis auf weiteres beibehalten, auch für einen etwaigen späteren Ausbau volle Freiheit gewahrt. Weiter wurden die Richtlinien für die Wiederherstellung des Südturms erörtert. Derselbe soll in Ziegeln neu verblendet werden, aber nicht den reichen Flächen Schmuck des Nordturmes erhalten. Dagegen soll die Umrislinie durch entsprechende Ausbildung der Strebebeiler derjenigen des Nordturmes genähert werden.

Mit fremden Federn aufgeputzt. Die schwarze „Keram- und Steinmetzzeitung“ bringt soeben eine Notiz, daß die Pflasterer im Bezirk Merseburg nach achtzehnwöchiger Dauer ihren Lohnkampf siegreich beendeten. Das fromme Blatt verweigert, daß dieser gewaltige Kampf vom „sozialdemokratischen“ Steinmetzverband geführt wurde. Es ist noch gar nicht lange her, da hat Herr Fromm, der schwarze Redakteur, noch in dreifacher Weise über den Steinmetzverband seine Glossen gemacht. Jetzt hat dieser Held nicht einmal den Mut, einzugestehen, daß seine Gegenorganisation einen solch schweren Kampf so glänzend gewonnen hat. Wer die Verhältnisse nicht kennt, könnte zu der irrthümlichen Annahme verleitet werden, daß Fromms Garde den Sieg so ziemlich allein erfochten hätte. Ob von seinen Freunden ein Mann an der Bewegung beteiligt war, scheint sehr unwahrscheinlich zu sein.

Christliche Gewerkschaftsführer als Kronzeugen der Scharmacher. Daß unsere Brüder in Christo eifrig bemüht sind, Material zur Begründung eines neuen Ausnahmegesetzes herbeizutragen, ist allgemein bekannt. Die Scharmacher müßten ja Harren stehen, wenn sie das Gewinnsüß über den Terrorismus der Gewerkschaften, das die Spalten der christlichen Gewerkschaftspresse füllt und in keiner Agitationsrede eines christlichen Agitators fehlt, nicht für ihre arbeiterfeindlichen Zwecke benutzen würden. Immerhin dürfte man bisher annehmen, daß die Christen der Reaktion diese Helfershelferdienste unbewußt und

unfreiwillig leisten, daß sie die Wirkung ihrer Worte nicht abwägen, die Tragweite ihrer Handlungen nicht ermessen. Diese „mildernden Umstände“ müssen den Christen jedoch versagt werden, wenn das richtig ist, was der Syndikus der Hauptstell. Deutscher Arbeitgeberverbände, Dr. Längler, am 15. Juli auf der Versammlung des Vereins Deutscher Papierfabrikanten erzählte. Längler, der dort ein Referat über die „nationalen Arbeitervereine“ hielt, stützte seine Ausführungen über den „Terrorismus der Klassenkampflichen Gewerkschaften“ mit der Behauptung, daß Führer der christlichen Gewerkschaften ihm über solche Fälle Mitteilung gemacht hätten. Wörtlich führte er aus: „Mir ist persönlich von Führern von Arbeitern anderer Gewerkschaften, speziell der christlichen, eine Fülle von Tatsachen vorgebracht worden, die man einfach für ungläublich hält.“ — Christliche Gewerkschaftsführer, die bei den Beamten der Unternehmern über den Terrorismus der Arbeiter flennen — das schilte gerade noch.

Aphorismen.

Von Hugo Oswald.

Mancher ist denn doch kein solcher Dummkopf, daß er nicht wüßte, daß er einer ist.

Erfolge machen aus dem Menschen leicht einen Unmenschen.

Mancher Mensch schleppt an seinem Leben wie an einem Sack Steinen.

Es hat auch etwas für sich, hinten zu bleiben: man kann dort wenigstens verschlafen.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 7. bis mit 12. August 1911.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate).

Kirchheim, B. 500.—, Hohenau, B. 300.—, Frankfurt a. M., B. 350.—, Grimma, B. 488.—, Baugen, 252.—, Vened. B. 161,28, K. 0,80, Königshain-Arnsdorf, B. 195.—, Blankenheim, B. 2,50, Leipzig, B. 3,20, Ostrow, B. 2,50, Dzierzgowitz, B. 2,40, Bedum, B. 5.—, Wiershausen, B. 10,90, Wittenberg, B. 3.—, Salzwedel, B. 6.—, Bremervörde, Ins. 5,40, Bielefeld, B. 39.—, Bonn, B. 29,50, E. 0,50, K. 0,80, Duisburg, B. 50.—, Hochstetten, B. 31,62, K. 0,60, Marzbreitt, B. 100.—, Zweibrücken, B. 3,08, Neuhaus, B. 89,50, K. 0,50, Langenfeld, B. 34,82, K. 2,70, Gommern, B. 940.—, E. 0,25, K. 79.—, Sachsen, B. 3.—, Minden, E. 0,50, Verlebed, B. 22,20, E. 1,50, Markgrafstadt, B. 4,80, Lüderitz, B. 2,40, Prenzlau, Ins. 2,40, Grimma, E. 5,25, K. 15.—, Peilbronn, B. 252.—, Osterholz, B. 878,60, K. 2,25, Wolfberg, B. 20,40, Gasserode, B. 240.—, Weucha, B. 875.—, Ehringsdorf, B. 105.—, Jechenbach, B. 84.—, E. 10.—, Mühlheim a. Ruhr, B. 13,50, Jarman, B. 3.—, Greifenberg, Ins. 4,80, Mittelsteine, Ins. 12,40, Droyßig, B. 2,80, Hüllfeld, B. 87,46, K. 8,30, Blaubeurg, B. 208,26, K. 10,90, Weucha, B. 20.—, Ludwig Geist, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeitzer Straße 82, IV. zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Nürtingen. Dem Kollegen Adam Fid, geboren am 1. Febr. 1892 (Interimskarte 34149) ist keine neue Karte auszustellen, da derselbe seine in Unordnung hier liegen ließ.

Georg Wald, Kassierer.

Münnerthal. Der Steinmetz Johann Müng soll sofort seine Adresse einsenden. Die Ortsverwaltung.

Heigenbrücken. Fleißige Firmen suchen Steinmetzen in Frankfurt und Würzburger bürgerlichen Zeitungen. Auf diese Inserate hin nahmen auch Kollegen aus dem Maintal Arbeit an, reichten jedoch sehr oft wieder nach ganz kurzer Zeit ab. Die Löhne sind die denkbar niedrigsten, solche von 2,50 bis 3.— Mk. pro Tag bei angestrengtester Arbeitsleistung sind keine Seltenheit. Da fast sämtliche Kollegen vom Ort der Organisation angehören, wird gebeten, im eigenen Interesse Heigenbrücken zu meiden. Die Ortsverwaltung.

Stuttgart. Die Interimskarte des Kollegen Thomas Schwöhl (Verbandsnummer 23138) ist vom Arbeitersekretariat aus als gefunden dem Unterzeichneten übergeben worden.

Karl Ruspser, Vorsitzender, Urbanstraße 36, S.

Selbtkirchen. Der Steinmetz Richard Firl mag sofort seine Adresse einsenden. Die Ortsverwaltung.

Selbtkirchen. Die Kollegen, welche nach Selbtkirchen, Wattencheid und Rothhausen zureisen, haben sich, bevor sie um Arbeit anzusprechen, bei der Ortsverwaltung zu melden.

Adressen-Änderungen.

Jechenbach a. M. Dorf.: Anton Ulrich.
 Erier. Dorf.: Peter Lohmer, Paulinstraße 123.
 Wiesbaden. Dorf.: Adolf Rißinger, Platterstraße 56 MB. I.
 Osnabrück. Dorf.: Georg Gundal.
 Osnabrück. Kass.: Wilh. Udermann, Bürger Str. 46, I.
 Witten. Kass.: Georg Wettes, Ardystraße 91.

Briefkasten.

C. M. Diese Nummern sind längst vergriffen. — **Mannheim.** Wir sehen der Sendung mit großem Vergnügen entgegen. — P. in D. Das Urteil ist recht unverständlich. Sende doch später die schriftliche Begründung ein. — **Karlruhe.** Wird sofort Erkundigung eingezogen. — M. Die Entrüstung hat kein Zweck. — G. Die Abfertigung ist drastisch, aber zutreffend. Besten Gruß! — **Pirna.** Wurde allerdings vergessen. Die Verwaltung kann aber das gelegentlich nachholen. — **Reg.** Wir bitten um Mitteilung, welche Firma das Feuerlöschzeug liefert. In unserer Sammlung war bisher diese Sorte noch nicht vertreten. Besten Gruß! — **Verleger.** Wegen Schlägerei kommen die §§ 227 und 367 Abs. 10 in Betracht. Dein Verhalten war nicht einwandfrei, und so hast Du Prügel empfangen und Strafe steht auch noch in Aussicht. — **Gasserode.** Die Versammlung fand ja schon am 15. Juli statt. Wir lehnen den Bericht ab. Öffentlich seid Ihr in Zukunft pünktlicher, man hört ja von S. gar nichts mehr. — **Wissensbegieriger.** 1. Der Flächeninhalt des Deutschen Reiches beträgt 540 777,5 qkm; davon entfallen auf Württemberg 19 511,7 qkm. 2. Durch den Kaiser-Wilhelms-Kanal wurden im Jahre 1908 6 012 178 Tonnen geschleppt. 3. Deutschland besitzt 26 235 Dampf- und Segelschiffe. Die Frage 4 können wir nicht beantworten, wende Dich event. an den Geheimrat Professor Dr. Bücher von der Leipziger Universität. Wenn wir die letzte Frage detailliert behandeln sollen, dann geht unser Gehirnsmalz vollends flöten.

Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Nürnberg.

Mittwoch, den 23. August, abends 7, 8 Uhr im Gewerkschaftshause, Neue Gasse

Ausserordentliche Steinarbeiter-Versammlung.

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands. Zahlstelle Nürnberg-Fürth u. Umgebung.

Löbau.

Sonntag, 27. August, nachmittags 1/2, 3 Uhr

Zwanzigstes Stiftungsfest in Stadt Warschau.

Reichhaltiges Programm. Konzert von der gesamten Stadtkapelle, unter Mitwirkung der beiden Arbeitergesangsvereine von Löbau und Ebersdorf. Feste, gehalten von Kollegen Standinger. Belustigung für jung und alt. Auftreten der bekannten Hauskapelle, unter der Dir. Mankusch. Abends Ball in beiden Sälen.

Die Kollegen aus den Zahlstellen der Oberlausitz werden hiermit zu einer Massenbeteiligung freundlichst eingeladen. Das Festkomitee.

Albert Baumann

Werkzeugfabrik und Hartwerk Aue (Erzgeb.)

Preisliste

über alle Steinmetz-Geschirre versende gratis!

Lieferung sofort.

Schürzen

Hausmacherinnen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadets, Leder- und Quastfäden in eigener Anfertigung empfiehl preiswert

Emil Keidel

Spezial-Geschäft in Berufskleidung Eigene Anfertigung. Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Tüchtiger Werkzeugschmied sucht dauernde Stellung. Offerten unter „Schmied“ in der Expedition dieses Blattes.

Suche zum sofortigen Eintritt

2 bis 3 Steinmetzen für schwarz schwedischen Granit, sowie

2 bis 3 Maschinenschleifer u. 2 Handschleifer Akkordlohn nach altem Baumholzer Tarif. — Stundenlohn 57 und 45 bis 50 Pfg. —

Granit- und Syenit-Industrie Saargemünd.

Vier tüchtige Steinmetzgehilfen

auf Bauarbeit in Kalkstein sofort gesucht. Heino Herda, Steinmetzmeister, Arnstadt.

Suche auf sofort

5 bis 10 tüchtige Pflastersteinschläger gegen guten Akkordlohn und andauernde Beschäftigung.

F. W. Wellhausen, Steinbruchbesitzer Holtensen bei Gameln.

Gesucht für eine Kleinpflaster-Spaltmaschine (Vornholmer) ein tüchtiger Arbeiter

welcher dieselbe firm bedienen kann. Für Verheiratete steht Werkwohnung zur Verfügung. Umzug wird übernommen.

Granitwerke C. C. Thaden & Co. (G.m.b.H.) Königshain (Kreis Görlitz).

Steinmetz

in Marmorplattenarbeit erfahren, für mein Grabsteingeschäft (10 Gefellen) als Polier gesucht. Lebensstellung.

Heinrich Pabst, Hofsteinmetzmeister, Coblenz.

Tüchtiger Schleifer

für Schürscheibe sofort gesucht. Karl Helmig, Granitindustrie, Rostock.

Gestorben.

Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.

In Dresden am 7. August der Kollege Karl Steibert, 66 Jahre alt, an Magenleiden.
 In Droyßig am 11. August der Kollege Hermann Lypel, 47 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
 In Falkenhain am 11. August der Kollege Robert Pehold, 25 Jahre alt. Beim Baden ertrunken.
 In Wesselsburen am 8. August der Kollege Bernhard Köhl, 29 Jahre alt, an Lungenleiden.
 Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig. Verlag von Paul Starke in Leipzig. Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Korrespondenzen

Alt-Warth II. Die am 12. August stattgefundene Versammlung beschäftigte sich mit der Lohnbewegung der Hilfsarbeiter. Als Referent war Kollege Staubinger erschienen. Dieser führte aus, daß er mit den Herren Krätzer, Dieke und dem Geschäftsführer Behner verhandelt habe. Die Unternehmer weigern sich, jetzt Zulagen zu gewähren. Ein solcher Standpunkt seiens der königlichen Hofsteinefirma Schilling sei äußerst kleinlich zu nennen. Die Verhandlungsleitung hat im Prinzip gegenüber einem Streikbeschlusse nichts einzuwenden. Momentan stützen sich aber die Firmen auf den schlechten Geschäftsgang, und so sei es ratsam, die Lohnbewegung zu vertragen. Von einer Verschleppung der Angelegenheit könne keine Rede sein, wie der Referent durch die Vorlegung des Schriftsatzes zeigte. — Kollege Gottwald riet von einem Streikbeschlusse ab; er meinte, es müsse bei Gelegenheit im Distrikt gemeinschaftlich eine Vorlage aufgestellt werden. Kollege Nothe, unser Distriktsvertrauensmann, erklärte noch einige taktische Fragen. Auch er riet davon ab, jetzt etwas zu unternehmen. Nachstehende Entschließung fand Annahme:

Die am 12. August stattgefundene Versammlung der Steinarbeiter nimmt mit Bedauern von dem ablehnenden Schreiben der Herren Unternehmer betreffs der Hilfsarbeiterlöhne Kenntnis. Die Anwesenden sind der Meinung, daß die Forderungen der genannten Arbeiterkategorie sehr beschneiden und deshalb wohl akzeptabel gewesen wären. Die Lebenshaltung der Arbeiter ist in den letzten Jahren so verteuert worden, daß es als ein Kunststück anzusehen ist, wenn Arbeiter, welche Stundenlöhne von 28, 30 und 32 Pfennigen erhalten, dabei noch ihre Familien unterhalten können. In Anbetracht, daß momentan der Geschäftsgang in der Steinindustrie kein guter ist, sieht sich die Versammlung veranlaßt, von der energischen Durchführung der Lohnbewegung für die Hilfsarbeiter jetzt Abstand zu nehmen. Es wird aber die Verhandlungsleitung dringendst ersucht, bei günstiger Gelegenheit unsere gerechte Forderung mit voller Macht zur Geltung zu bringen. Daß die Löhne für die Hilfsarbeiter tariflich geregelt werden können, das zeigen eine Reihe von Tarifabschlüssen dieser Art in den verflochtenen Monaten, wie ja das nähere ebenfalls in den Artikeln im „Steinarbeiter“ zur Genüge hervorgegangen ist.

Zum Schluß wird die Bezirksleitung beauftragt, dafür zu sorgen, daß im niederschlesischen Sandsteinbezirk die Agitation unter den Hilfsarbeitern unverzüglich aufgenommen wird. Möge diese Instanz in ihrer schweren Arbeit von den Brethern und Steinmeßern tatkräftig unterstützt werden.

Der Vorstandsvorsteher sprach seine große Genugtuung aus, daß die Versammlung einen so würdigen und anregenden Verlauf nahm. Die früheren Differenzen sollen nun endlich verfliegen werden, damit in Zukunft wieder gemeinschaftlich in vollster Harmonie zum Wohl der Kollegen des ganzen Distrikts gearbeitet werden kann. Die Hilfsarbeiter können mit der festen Überzeugung nach Hause gehen, daß der Verband sehr ernstlich bestrebt ist, ihre Löhne tariflich zu regeln. Kollege Nothe schloß sich diesen Ausführungen voll an. Er ersuchte dringend, die Distriktsleitung bei ihrer ferneren Wirksamkeit tatkräftig zu unterstützen.

Bede (Rheinland). In der am 9. August stattgefundenen Versammlung wurde Beschluß gefaßt über den Abbruch des Streiks. Gauleiter Hermann gab noch einleitend einen Rückblick über die Ursachen und den Verlauf des Kampfes. Trotzdem die Forderungen beschneiden genannt werden mußten, war es in wiederholter Verhandlung nicht möglich, eine Einigung zu erzielen. Als sehr erfreulich sei zu bezeichnen, daß von 136 in den Streik getretenen Kollegen über 100 gleich abtraten. Es sei nun vor einiger Zeit den bestreikten Unternehmern gelungen, eine Anzahl Streikbrecher zu erhalten. Alle Versuche, diesen beizubringen, wie schädigend ihr Verhalten sei, blieben erfolglos. Die Arbeitswilligen hätten sich mit Dorn und Säcken den Unternehmern verschrieben. Der Kampf dauere nun schon über 15 Wochen, eine Aussicht auf einen erfolgreichen Abschluß sei durch die Arbeitswilligen verwehrt worden. Die Kollegen müßten nun entscheiden, ob der Kampf abzubrechen und bei günstiger Gelegenheit die Forderungen erneut einzureichen seien. In der darauf folgenden Diskussion sprachen sich alle Redner dahin aus, daß der Streik abzubrechen sei; mit Befriedigung müsse konstatiert werden, daß die im Streik befindlichen Kollegen bis auf einige wenige treu ausgehalten hätten. In geheimer Abstimmung wurde dann gegen drei Stimmen beschlossen, den Kampf abzubrechen, bei geeigneter Gelegenheit werden den Unternehmern die Forderungen erneut unterbreitet. Im Schlußworte erwähnte dann der Gauleiter die Kollegen, trotz des Mißerfolges nicht mutlos zu werden. Denn aufgehoben sei wohl momentan der Kampf, aber, wenn die Kollegen treu zusammenhalten, dann werden es sich die Unternehmer doch sehr überlegen, ob sie es bei der erneuten Einreichung der Forderungen nochmals zu einem so lang andauernden Streik kommen lassen werden. Mit Freuden wurde konstatiert, daß unser Verband in finanzieller Beziehung alles getan hat, um den Sieg an unsere Fahne zu heften. Unsere Position wird wegen des verloren gegangenen Streiks nicht geschwächt.

Demitz-Thumitz. Am Freitag, den 11. August, fand im Gasthof zur Erholung in Thumitz eine sehr besuchte außerordentliche Generalversammlung statt, in welcher auch die Zahlstellen Baugen, Bischofswerda, Hauswalde und Häslich durch je einen Delegierten vertreten waren. Nach Begrüßung der Erschienenen und besonders der auswärtsigen Kollegen durch den Vorsitzenden Fursche, erstattete Kollege Beyer Bericht über die nunmehr abgeschlossenen Verhandlungen des Steinmeßers. Einleitend erklärte Beyer, obwohl nunmehr 6 Monate seit Einreichung des Tarifs vergangen sind, ist es trotz großer Schwierigkeiten doch nun endlich so weit gekommen, daß für die Steinmeßer der Oberlausitz ein Tarif zustande gekommen ist, obgleich die Kollegen eine wahre Geduldsprobe über sich ergehen lassen mußten. In mehr als einstündiger Rede erläuterte Beyer die einzelnen Positionen in leicht verständlicher Weise, so daß es den anwesenden Kollegen möglich war, ein klares Bild über die ganze Materie zu gewinnen. Wenn auch nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten, was bei einem erstmaligen Tarifabschlusse insbesondere nicht möglich sein kann, und nur unwesentliche Vorschläge herausgesprochen sind, so haben wir doch infolgedessen einen Erfolg zu verzeichnen, als uns durch den Tarif die Garantie gegeben ist, daß die Unternehmer nicht mehr die Löhne nach Belieben festsetzen können, wie dies bis jetzt, besonders im Winter, der Fall war. In bezug auf Tariffdauer und Prozentzuschlag konnte leider eine Einigung noch nicht erzielt werden, da die Unternehmer eine dreijährige Tariffdauer vorgeschlagen haben. Die Unternehmer wollen auch die bestehenden Prozentzuschläge nicht gewähren. Diese Mitteilung rief große Entrüstung hervor. Redner hofft, daß diese billigen Wünsche der Arbeiter in der Vollversammlung der Unternehmer noch Berücksichtigung finden werden, denn auch den Unternehmern muß daran gelegen sein, daß der Tarif nun endlich zum Abschluß gelangt, ohne daß der wirtschaftliche Frieden gestört wird. (Lebhafte Beifall.)

Kollege Mielz erstattete Bericht über die Verhandlungen mit den Brethern, Pflasterstein- und Hilfsarbeitern, welche am Montag, den 4. August, begonnen haben, nach zweitägiger Dauer aber vertagt wurden, da auf Grund der verschiedenen Forderungen eine Einigkeit nicht erzielt werden konnte. Von den Arbeitern wurde vorgeschlagen, betriebsweise zu verhandeln, weil dadurch die verschiedenen Löhne und Verhältnisse besser Berücksichtigung finden könnten. Dieser Vorschlag wurde von den

Unternehmern angenommen, und so sollen nach der Generalversammlung der Unternehmer die Einzelverhandlungen beginnen. Die Kollegen Staubinger und Zahn gingen ebenfalls in längeren Ausführungen auf die Materie ein, dabei hervorhebend, daß es ein großer Fortschritt sei, daß im Tarifvertrag ein Schiedsgericht vorgesehen sei. Hierauf setzte eine lebhaft aber sachliche Debatte ein, wo von den Kollegen noch verschiedene Wünsche vorgebracht wurden, im übrigen aber der Tarif als ein Fortschritt bezeichnet und die überaus aufopfernde Tätigkeit der Kommission wie des Zentralvorstandes bereitwillig anerkannt wurde. In seinem Schlußwort ging Kollege Beyer noch auf geäußerte Wünsche näher ein, dabei einige Irrtümer richtigstellend, und empfahl folgende, von der Tarifkommission eingebrachte Resolution, welche auch Annahme fand:

Die am 11. August tagende, äußerst stark besuchte Steinarbeiterversammlung nimmt den Bericht der Kommission entgegen. Aus den gemachten Darlegungen geht hervor, daß für die hiesigen Steinmeßer nur eine unwesentliche Vollerhöhung herausgesprungen ist. Besonders mißfällt es, daß die Tariffdauer eine dreijährige sein soll. Wir können aber der Vorlage nur dann zustimmen, wenn die Gültigkeit 2 Jahre nicht übersteigt. Bei erstmaligen Abschüssen ist auch in anderen Orten eine dreijährige Tariffdauer noch nirgends vereinbart worden. Weiter sehen wir es als selbstverständlich an, daß die bestehenden Prozentzuschläge auch fernerehin bezahlt werden, denn sonst würden einige Arbeiterkategorien finanziell sehr schwer geschädigt werden.

Die Anwesenden erwarten von der Vollversammlung der Unternehmer, daß unsere billigen Wünsche berücksichtigt werden möchten. Auch wir würden es bedauern, wenn wider Erwarten ein Tarifabschlusse nicht zustande käme, denn auch uns ist an der Erhaltung des wirtschaftlichen Friedens sehr viel gelegen. Die heutige Versammlung erkennt an, daß die Verhandlungsleitung alles getan hat, die Tarifverhandlungen zu fördern.

Da durch Wegzug ein Kollege aus der Ortsverwaltung ausgeschieden war, wurde Kollege Gustav Lehmann-Neutirch an dessen Stelle gewählt. Zum Schluß wurden noch einige Mißstände einer Kritik unterzogen, worauf der Vorsitzende, nachdem er zur tatkräftigen Mitarbeit am weiteren Ausbau der Organisation aufgefordert hatte, die imponierende Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Steinarbeiterverband schloß.

Dietschen. Wie ja schon bekannt, haben wir seit dem 1. August im Mainthal auch einen Tarif. Jetzt kommt es dennoch vor, daß ein Unternehmer zu seinen Arbeitern sagt: „Wenn ihr nach dem alten Preis arbeiten wollt, so lasse ich mein Geschäft offen; wollt ihr nach dem Tarif arbeiten, und 45 Pfg. Stundenlohn haben, so braucht ihr morgen schon nicht mehr zu kommen. Ich kaide euch wieder Bruchstücke nach Auszug, ich kann diese Forderung nicht bezahlen, ich mache meinen Betrieb zu.“ Wir waren gezwungen, eine Versammlung abzuhalten. In dieser wurde beschlossen: Nur noch dem Tarif zu arbeiten und die Organisation hochzuhalten! Hierbei ist noch zu bemerken, daß der Unternehmer selbst bei der Tarifkommission war und denselben ausarbeiten half. Auch dessen Polter, ein junger Mann Mitte der zwanziger Jahre, welcher diese Charge kaum ein Jahr bekleidet, hielt gegen 35 bis 56 Jahre alte Arbeiter eine ungezogene Rede. Die Arbeiter waren mit Krämen im Bruch beschäftigt. Der seine Schutt mußte mittels Schanzarren auf einer Brücke ungefähr 20 Meter bergauf geschafft werden. Da kam es vor, daß hier und da ein Karren voll in den Bruch geworfen wurde. Als der Herr Polter dazu kam, ätzte er: „Ich habe euch schon mehrmals gewarnt; wenn ich nochmals dazukomme, sage ich den Betroffenen vom Plage, und wenn er dann nicht gleich geht, nehme ich einen Kettel (Brügel) und schlage solange drauf, bis er draußen ist.“ Ja, ja, mein lieber Freund, Sklavenzeiten sind vorüber, die Besten Blüthen sind vorüber.

Randern. Im benachbarten Dörner Jura sind kürzlich vier im Dienste der Dinstal-Portlandzementfabrik, Stöberg, stehende Steinbrucharbeiter, drei Familienväter und ein lediger Stallener, auf entsetzliche Weise verunglückt. Die Arbeiter wollten kurz vor der Mittagspause in dem unterhalb der Station Stöberg gelegenen Steinbruch noch eine Sprengung mit Chettit vornehmen. Während der Mineur damit beschäftigt war, das Bohrloch zu laden, erfolgte plötzlich eine furchtbare Explosion. Alle vier Arbeiter wurden einige Meter tief in die Grube hinabgeschleudert und von einem Hagel von Steinen und Blöcken überschüttet. Als kurz nach der Katastrophe die Kinder der Verunglückten ihren Vätern das Mittagsessen in den Steinbruch bringen wollten, fanden sie diese in schrecklich verkrüppeltem Zustande tot vor. Die Ursache der Explosion wird wohl nie festgestellt werden können. Nach einer nicht unwahrscheinlich klingenden Annahme hat vielleicht der Mineur statt des hölzernen Ladestocks, wie vorgeschrieben, eine im Sonnenbrand heiß gewordene Eisenstange zum Feststampfen der Ladung benutzt. Eine andre Ansicht geht dahin, daß ein beim Feststampfen aus dem Gestein geschlagener Funke das Chettit zur Entzündung gebracht habe. Die bei der Katastrophe verunglückten Familienväter hinterlassen zehn noch unerwachsene Kinder.

Rappelroed. Die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine auf dem Gimpelgang im Schwarzwalde. Die Verbearbeitung für ihren Verein soll auch hier unter den Steinarbeitern betrieben werden, und zu diesem Zwecke wurden mir Flugblätter mit Aufnahmefchein zugesandt. Sie werden sich wohl der Hoffnung hingegen haben, daß ich für ihre Agitation zu haben bin. Sie werden sich gedacht haben, wenn sie einmal einen Gimpel haben, der wird schon laden, daß man noch mehrere fangen kann. Sie werden wahrscheinlich ohne Voder immer schlecht abgeschnitten haben bei ihrem Gange. Die Erfahrung wird ihnen gelehrt haben, daß doch immer etwas hängen bleibt. Ich kann ihnen aber konstatieren, daß gar nichts hängen blieb, als ich mit den Blättern meinen hinteren Körpertheil bearbeitete. Sollte ich die Blätter nicht nach ihrer Meinung verwendet haben, so muß es mir verziehen werden, weil ich eben ein Gimpel bin. Ich erlaube den Gewerksvereinen, mich mit solchen Dingen nicht zu betrauen. Der Schwarzwald ist kein aufnahmefähiger Boden für ihren Samen, nicht mehr. Er ist überwuchert mit der freien Organisation des Zentralverbandes der Steinarbeiter. Die Schwarzwälder Steinarbeiter wissen, wo ihre Interessen am besten vertreten werden, und werden stets dafür sorgen, daß dem Gewerksverein keine Arbeit übrig bleibt. Auf den Schwindel, der im Flugblatt selbst enthalten ist, gehe ich nicht ein.

Jakob Gimpel.

Mülheim (Ruhr). Eine Warnung für die organisierten Kollegen. Die Betriebsleitung der Firma Rauhen verhielt es, Leute heranzuziehen, um Streikarbeit zu leisten. Sie annonciert in vielen Blättern, und tatsächlich erhält sie dadurch auch Leute. Die Firma sagt, gute Steinbauer und Stößer verdienen in 14 Tagen 80 bis 95 Mt., sogar 100 bis 125 Mt. Das ist unwahr. Es waren ja einzelne darunter, die einmal Glück hatten, aber durchweg haben gerade die Leute, die sich Arbeitswillige nennen, Löhne gehabt von 38 bis 40 und 45 Mt. in zwölf Arbeitstagen. Die Firma Rauhen ist wegen Maßregelung streng gesperrt.

Waldorf (Schlesien). Die Pflastersteinarbeiter der Betriebe Bötker und Nikolater traten vor vier Wochen in eine Lohnbewegung. Die Löhne sind hier sehr niedrig, so daß ohne weiteres die Begründung für eine Aufbesserung gegeben war. Erfreulicherweise ließ sich die Firma in Verhandlungen ein, so daß ein Kampf vermieden werden konnte. Allerdings mit der Verhandlungsleitung verhandelte die Firma nicht. Aber der

Firma war sicherlich bekannt, daß die Organisationsleitung vollständig hinter unsern Kollegen stand. Auch in dieser Beziehung wird sich die Firma noch weiter entwickeln und den Verband als solchen prinzipiell anerkennen. Die Verhandlungen ergaben folgendes Resultat:

3. Sorte	bisher 8.80 Mt., jetzt 9.20 Mt.
4. "	6.— " " 6.40 "
5. "	3.80 " " 4.— "
Hohe Bordsteine	0.35 " " 0.40 "
" Pflastersteine	1.80 " " 2.— "
Böschungsteine	1.20 " " 1.40 "
Rohbausteine	2.50 " " 3.— "
Bohrlöcher, per Meter	1.50 " " 1.70 "

Wegen der Schmiedefabrik soll noch weiter verhandelt werden. Hoffentlich können wir auch hierin noch ein Zugeständnis erreichen. — Im nahen Carlau haben bei derselben Firma Verhandlungen stattgefunden. Auch dort wurden einige Positionen erhöht. — Große Entrüstung hat es hervorgerufen, daß in Strehlen die Firma Schall Zugeständnisse nicht machen will. — In unserm Orte halten wir auch in Zukunft am Verbands mit großer Treue fest; wir haben gesehen, daß er unsere Interessen nachhaltig und mit Erfolg zu schützen weiß.

Ottung. Am 13. August fand eine Versammlung der Steinarbeiter statt, die zu dem mit der Firma Deutsche Steinwerke G. Better, Gilmann u. M., abgeschlossenen Tarifvertrage für das Trachygebiet Stellung nahm. Sämtliche Kollegen waren anwesend. Kollege Müller als Kommissionsmitglied erstattete über die Verhandlungen Bericht. Er schilderte eingehend die Schwierigkeiten, die sich bei den Verhandlungen ergaben. Er empfahl, trotz der Mängel, die schließlich der Tarif noch enthält, denselben anzunehmen. Nach den Berechnungen, die angefertigt wurden, ergibt sich für eine Reihe von Arbeiten eine mäßige Verbesserung. In der Diskussion sprachen sich ebenfalls einige Kollegen im Sinne der Kommissionsmitglieder aus. Sie meinten, daß selbst durch einen Streik trotz der günstigen Konjunktur nicht mehr zu erreichen sei. Kollege Lohse ging dann auf die Details der Verhandlungen ein. Die Kollegen wurden aufgefordert, ihre Stütze immer nach dem Tarif auszurechnen. Der Tarif wurde mit 20 gegen 2 Stimmen angenommen. Derselbe tritt am 14. August in Kraft. Anerkannt muß werden, daß Herr Kommerzienrat Hans Better sofort, nachdem der Gauleiter erneut betreffs Tarifabschlusses an ihn herantrat, Herrn Direktor Georg Better beauftragte, die Verhandlungen zu führen. In einwandfreier Weise fanden dieselben statt. Die Kollegen versprachen, fest und treu zum deutschen Steinarbeiterverband zu halten, und soll in alternäthcher Zeit wieder eine Versammlung stattfinden.

Rückers (Heuschuer). Am 6. August tagte hier eine Distriktsversammlung. Die Abrechnung des Distriktskassierers wurde für richtig befunden. Eine lebhaft Debatte setzte ein bei dem Punkt: Gründung einer Distriktskrankenzuschussklasse nach dem Bunzlauer System, welche dann auch einstimmig angenommen und zur weiteren Ausarbeitung den beteiligten Zahlstellen überwiesen wurde. Auch wurde kritisiert, daß es schon des öfteren vorkam, daß nicht der Reihe nach eingestellt wird und daß sich ein Kollege gefunden hat, welcher für die Firma Sch. Steinmeßer in Böhmen anwerben wollte. Hierauf Schluß der ziemlich gut besuchten Versammlung.

Strehlen. Die am 10. August stattgefundene Steinarbeiterversammlung war außerordentlich stark besucht. Tagesordnung: Die Lohnbewegung bei der Firma Schall. Es erhielt Kollege Staubinger das Wort. Er geißelte und kritisierte ausführlich die letzten Verhandlungen. Die Arbeiter hatten das Empfinden, daß die Firma im Automobiltempo verhandeln will. Ungehörig sei es weiter, daß bloß mit 2 bis 3 Mann verhandelt würde, trotzdem der Arbeiterausschuss 7 Mitglieder zählt. Die Firma hat nun anfragen lassen, daß die Löhne im Winter nicht gekürzt werden. Dem Arbeiterausschuss hat man aber eine solche Mitteilung separat nicht gemacht. Daraus geht hervor, daß man seitens der Firma kein Gefühl hat, wie man Arbeiter behandeln soll. Das Referat fand lebhaft Zustimmung. — Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heute tagende, stark besuchte Steinarbeiterversammlung bedauert, daß in dieser Woche die Firma Schall mit ihren Arbeitern über die Lohnfrage nicht weiter verhandelt hat. Die Steinarbeiter sprechen den dringendsten Wunsch aus, daß angemessene Lohnzulagen gewährt werden sollen. Dieses wird dadurch notwendig, weil die Lebensmittel immer mehr verteuert werden. Weiter stellen wir an die Firma das Ansuchen, daß die sogenannte „geheime Sperre“, welche hier von den Herren Arbeitgebern durchgeführt wird, bedingungslos aufgehoben wird. Es ist höchst unsozial gehandelt, wenn uns als Steinarbeiter durch diese Sperre jegliche Möglichkeit genommen wird, die Arbeitsstelle zu wechseln. Wir bitten wohl erwarten, daß bis zum 14. August die Firma sich bereit erklärt, mit dem gesamten Arbeiterausschuss in recht eingehender Weise über die schwebenden Lohnfragen zu verhandeln. Daß die Löhne im Winter nicht gekürzt werden, betrachten wir geradezu als selbstverständlich, denn in jenen Monaten sind die Lebensmittelpreise genau so teuer wie im Sommer. Der soziale Frieden wird am besten gewahrt, wenn die Firma in weitesther Weise uns Steinarbeitern in Lohnfragen entgegenkommt.“

Zrier. Am Sonntag, den 6. August, fand im Gewerkschaftshause eine Mitgliederversammlung statt. Nach Verlesung desassenberichts erfolgte die Neuwahl des Vorsitzenden, und wurde Kollege Volmer als solcher gewählt. Im Punkte Verschiedenes wurden eine Reihe Mißstände auf den hiesigen Werkplätzen kritisiert, und wurde folgende Resolution angenommen: „Die am 6. August im Gewerkschaftshause tagende Versammlung nimmt Kenntnis von verschiedenen Mißständen auf den hiesigen Werkplätzen. Als ein solcher wird ganz besonders empfunden die Auszahlung der Löhne am Samstag, und wird verlangt, daß die Auszahlung spätestens eine halbe Stunde nach Feierabend beendet sein muß. Ein weiterer Mißstand ist, daß einige Kollegen die Arbeitszeit recht unregelmäßig einhalten. Es wird jeder Kollege ersucht, an den Arbeitstagen die regelrechte Arbeitszeit innezuhalten; es liegt das im Interesse jedes einzelnen und des Ganzen. Nur dadurch müssen die Forderungen des Verbandes respektiert werden. Jeder organisierte Kollege muß bestrebt sein, seine Rechte zur Geltung zu bringen, sich aber auch seiner Pflichterfüllung voll bewußt sein.“

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Die Abrechnungen vom 1. und 2. Quartal 1911 stehen noch aus von Rehlungen-Neutirchen (8. Gau) und Madweiler (9. Gau).
 Vom 2. Quartal 1911 haben folgende Zahlstellen bisher keine Abrechnung eingeleitet:
 Waldenburg (2. Gau), Herford, Eifershausen, Soof bei Kassel (6. Gau), Neubau, Regensburg (10. Gau), Amorbach (11. Gau).
 Sind die Abrechnungen nicht bis 21. August beim Vorstand eingelaufen, wird die Zahlstelle als erloschen betrachtet und jede Materialsendung eingestellt. Das am Orte befindliche Verhandlungs material nebst dem Kassensbestand ist dann an die Zentralstelle abzuliefern.
 Ausgeschlossen aus dem Verband auf Grund des Statuts der Marmorsteinmeßer Bauer in Hannover und der Steinmeßer Reiche in Ulm.

„Unabhängigkeit“ der christlichen Gewerkschaften für Hamburg, ihre politische Neutralität für Schwind und sehen in ihnen die ergebenden Werkzeuge der Arbeit und des Zentrums, die so stehen müssen, wie ihre höchsten Güter im geistlichen oder weltlichen Gewand pfeifen.

Im Anfang der christlichen Gewerkschaftsbewegung konnte man von ultramontaner Seite oft genug hören, daß die neuen Organisationen lediglich zu einem Zweck hätten, die katholischen Arbeiter dem Zentrum zu erhalten dadurch, daß sie von der Berührung mit sozialistischen Klassenossen ferngehalten würden. Später ist man in derartigen Geständnissen vorsichtiger geworden, um desto eifriger auf die „politische Neutralität“ zu pochen. Hier und da entschlüpft einem der führenden Leute im kirchlichen Lager doch noch ein unvorsichtiges Wort, das nicht verdröhrt über das wahre Wesen und den wahren Zweck der christlichen Gewerkschaften.

Am 28. Dezember 1910 hielt Peter Spahn, der Führer des deutschen Zentrums, in seinem Bonner Wahlkreis eine Rede, worin er hinwies auf den bevorstehenden Wahlkampf, bei dem die Sozialdemokratie dem Zentrum als mächtigster Feind gegenüberstehen werde. Dann hieß es:

„Nirgendwo in der Welt ist die Sozialdemokratie so gut organisiert, so opferwillig und so rührig wie in Deutschland. Kühnig, methodisch geduldig arbeitet sie auf den von ihr erstrebten Umsturz der bürgerlichen Gesellschaft hin. In allen Orten des Reiches ist sie verbreitet. . . Ihren Nährboden haben Partei und Gewerkschaften in unsern industriellen Bezirken, und deshalb muß ihnen hier durch die Förderung der christlichen Gewerkschaften entgegengetreten werden.“

Damit war, wenn man sich den Zusammenhang mit dem Wahlkampf vor Augen hält, deutlich genug ausgedrückt, daß das Zentrum in den christlichen Gewerkschaften seine Schutztruppe im Kampfe mit der Sozialdemokratie erblickt. Aber Herr Spahn wurde noch deutlicher in einer Rede, die er Anfang Juli 1911 ebenfalls in seinem Wahlkreis hielt und worin er nach der „Germania“ (Nr. 147) ausführte:

„Ich bin nicht pessimistisch, aber soll der Ausgang der Wahlen unsern Wünschen und Bedürfnissen entsprechen, dann muß in allen Wahlkreisen alles auf die Schanzen. Unsere Ziele sind: Volksverein und christliche Gewerkschaften und Arbeitervereine durch die Aufklärung in der Sozialpolitik; unsere Wahlvereine und unser Wirtshausbund in der Agitation und auch in der Wahlrede; neben den Vereinen in alltäglichem Ansporn unsere Presse.“

„Unsere Vereine: die christlichen Gewerkschaften“ — das sagt genug im Munde eines Zentrumsführers. Herr Spahn ist kein Duzendagator dem in jugendlichem Eifer der Verstand mit der Zunge durchgeht. Er ist anerkannter Parteiführer, ein bedächtiger Redner, der vor Ueberreibungen sicher ist. Was er sagt, kann als die im Zentrum geltende Meinung betrachtet werden, zumal wenn seine Worte mit der aus sonstigen Tatsachen hergeleiteten Erfahrung zusammenstreffen. Die „Königliche Volkszeitung“ hat in ihrem Bericht über die Spanische Rede die kompromittierende Stelle mit den christlichen Gewerkschaften ausgelassen, und das christliche Generalsekretariat verwarft sich in einer Zuschrift an das Blatt dagegen, daß man die christlichen Gewerkschaften nicht nach „gelegentlichen Bemerkungen anderweitiger Kreise“, sondern nach den „programmatischen Äußerungen ihrer führenden Presse und leitenden Personen“ beurteilt. Wir bebauern dieser Weisung nicht folgen zu können. Wichtigere als die „programmatischen Äußerungen der führenden Presse und leitenden Personen“ sind bei der Beurteilung der christlichen Gewerkschaften die Tatsachen, ist uns das Verhalten dieser Organisationen — und dieses gibt Herr Spahn recht, wenn er die christlichen Gewerkschaften als Schutztruppen des Zentrums hinstellt.

Der Zentrumscharakter der christlichen Gewerkschaften ergibt sich auch aus ihrem innigen Zusammenwirken mit den ultramontanen Arbeitervereinen, und gerade das christliche Generalsekretariat gibt neuerdings in dieser Beziehung wichtige Fingerzeige. Herr Stegerwald, der Generalsekretär, läßt sich im dritten Heft der „Sozialen Revue“ 1911 über eine bessere Organisation der katholischen Arbeiter- und Jugendvereine aus, und er kommt dabei auch auf das Verhältnis dieser Vereine zu den christlichen Gewerkschaften zu sprechen. Sollte das gegenseitig sich stützende Zusammenarbeiten, so meint der Herr Generalsekretär, für die Zukunft wirksam und erfolgreich bleiben, dann müßten die katholischen Arbeitervereine in ihrer Gesamtheit die staatsbürgerliche Erziehung der Arbeiter viel intensiver und planmäßiger betreiben. Die freien Gewerkschaften betrieben ihre Agitation mehr mit politischen als mit berufswirtschaftlichen Argumenten. Die christlichen Gewerkschaften könnten dem infolge ihres politischen Charakters nicht genügend entgegenwirken. Hier müßten die Arbeitervereine eingreifen, um zu verhindern, daß größere Arbeitermassen, die entsprechend ihrer Erziehung und Gesinnung ins christliche Arbeiterlager gehörten, der sozialdemokratischen Agitation zum Opfer fielen.

Das innige Verhältnis der christlichen Gewerkschaften und der katholischen Arbeitervereine (die evangelischen Arbeitervereine kommen wegen ihrer Unbedeutendheit und der geringen Anzahl der in den christlichen Gewerkschaften vorhandenen evangelischen Arbeiter nicht in Betracht) datiert nicht von gestern. Schon im Jahre 1906 biedernten sich die beiden Organisationen der ultramontanen Arbeiterbewegung an, tauschten gegenseitig die Mitgliederlisten aus und versprochen einander regste Unterstützung. Nun sind, daran ist kein Zweifel, die katholischen Arbeitervereine, wenn auch nicht dem Programme, so doch der Gesinnung und ihrer Tätigkeit nach, reine Zentrumorganisationswesen, deren Mitglieder im Zentrumsgewebe erzogen und im Zentruminteresse verwandt werden. Die „staatsbürgerliche Erziehung“, die dort nach Anweisung des Generalsekretärs Stegerwald „noch viel intensiver und planmäßiger“ betrieben werden soll, ist Zentrumspolitik, und je inniger sich, ebenfalls nach Anweisung des Generalsekretärs Stegerwald, das Verhältnis zwischen katholischen Arbeitervereinen und christlichen Gewerkschaften gestaltet, desto offensichtlicher das Bestreben, die christlichen Gewerkschaften dem Zentrum unterzuordnen.

Noch ein drittes Geständnis. Vom 9. bis 12. Juli hat in Köln die Generalversammlung des Gewerkschaftsvereins christlicher Bergarbeiter getagt. Dort hielt Redakteur Jambusch eine Rede über die grundsätzliche Stellung des Gewerkschaftsvereins, wobei er nach dem Bericht der „Königlichen Volkszeitung“ betonte, daß der Gewerkschaftsverein parteipolitisch neutral sei und bleiben werde. Dann heißt es:

„Der Sozialdemokratie gegenüber können wir nicht neutral sein. Deren und unsere Grundsätze stehen sich entgegen und schließen sich gegenseitig aus. Auf Schritt und Tritt müssen wir uns deshalb als Gegner begegnen. Unsere Bewegung ist für die parteipolitischen Verhältnisse von der größten Bedeutung. Unsere Bewegung hält die Arbeiter von der Sozialdemokratie fern und erkaufte ihnen auch für die Zukunft dieser gegenüber die parteipolitische Freiheit. Ohne das Bestehen unserer Bewegung würden die Arbeiter immer mehr in die sozialdemokratischen Organisationen hineingezogen, dort für die Sozialdemokratie erzogen und hierdurch den bürgerlichen Parteien der Boden unter den Füßen weggegraben. Die von uns betriebene Aufklärungsarbeit wirkt auch in starkem Maße der sozialdemokratischen Volksverheerung entgegen. Das nicht indirekt allen bürgerlichen Parteien und haben diese deshalb alle Veranlassung, im eigenen Interesse unsere Bewegung zu fördern. Man braucht nicht zu fürchten, daß in unserer Bewegung für eine Partei agitiert wird. Ausdrücklich sei hier festgestellt, daß für dahingehende Verdächtigungen nie Beweise beigebracht wurden.“

Eine nette „politische Neutralität“, deren Wesen darin besteht, die stärkste politische Partei im Reiche mit allen Kräften und Mitteln zu bekämpfen. Und eine nette „Arbeiterbewegung“, die sämtlichen bürgerlichen Parteien schonende Neutralität entgegenbringt um die einzige Arbeiterpartei desto eifriger zu bekämpfen. Selbstverständlich ist es Schwind, wenn die Sache so dargestellt wird, als ob die bürgerlichen Parteien in gleicher Weise von der „politischen Neutralität“ der christlichen profitierten. Die christlichen Gewerkschaften sind einzig und allein in kirchlichen Gegenden entstanden und gebildet; nur das Zentrum hat sich ernsthaft um sie bemüht und diesem allein dienen sie denn auch als Schutztruppe im Kampfe gegen die Sozialdemokratie.

Um diese Tatsachen zu verschleiern, greifen die christlichen Agitatoren zu den gewagtesten Behauptungen. So sagt Herr Jambusch in seiner Rede:

„Auch die Schwierigkeiten, die uns durch die Kollegen in den Parlamenten und deren Mitarbeit an kritischen, unser Volk aufwühlenden Gesetzgebungswerken entstanden sind, können uns den klaren Blick nicht trüben. Wir vergessen aber auch nicht, daß die Kollegen nicht von uns, sondern von den Parteien gewählt sind und deshalb mit den Verhältnissen in ihnen rechnen und ihren Interessen dienen müssen. Als Grundgesetz für die Parlamentarier aus der Bewegung und für die Parteiverhältnisse und Notwendigkeiten nie ihre Pflichten unserer Bewegung gegenüber vergessen. Diese muß ihnen aber so viel Freiheit einräumen, daß sie sich in ihren Parteien eine für die Arbeiter wünschenswerte Stellung verschaffen und etwas leisten können.“

Nein, die christlichen Arbeitervertreter im Reichstag sind nicht von den Parteien, sondern vom Zentrum gewählt, mit Einschluß des ehrenwerten Herrn Behrens, des Generalsekretärs des ultramontanen Bergarbeiterverbands, der nur gewählt worden ist, weil das Zentrum ihm zuliebe auf die Aufstellung eines Kandidaten verzichtete. Im übrigen nageln wir das Geständnis fest, daß die christlichen „Arbeitervertreter“ den Interessen der Parteien, das heißt den Interessen des Zentrums dienen müssen. Die „Freiheit“, die das Zentrum den „Arbeitervertretern“ in seinen Reihen gewährt, hat sich kundgegeben bei der Reichsfinanzreform und der Reichsversicherungsordnung, wo die „Anpassung an die Parteiverhältnisse“ so weit ging, daß die Herren Giesberts, Schiffer, Behrens und Genossen so ziemlich mit jeder Abstimmung den Arbeiterinteressen und den eigenen früheren Versprechungen zuwiderhandelten.

Korrespondenzen.

Münch. Die hier am 7. August stattgefundene öffentliche Versammlung, in der auch Gauleiter Sarfert erschienen war, war schlecht besucht. Zum ersten Punkte der Tagesordnung sprach Kollege Gauleiter Sarfert über: Die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter. In seinem jährl. einständigen Vortrage verstand er es meisterhaft, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln. Unter dem 2. Punkte der Tagesordnung: Gewerkschaftliche Angelegenheiten, fand eine rege Aussprache statt. Sachlich wurde debattiert über einige Vorkommnisse, was mit Freude zu begrüßen ist. Einige Vorkommnisse gegen die Vorherrschaft verstand Kollege Müller meisterhaft zurückzuweisen. Nach einem kräftigen Schlusswort der Kollegen Sarfert und Müller fand die schön verlaufene Versammlung ihr Ende.

Ehringsdorf. Im Bergschloßchen zu Ehringsdorf wurde am 31. Juli eine außerordentliche Mitgliederversammlung abgehalten, in der zur Sache betreff. Ueberzeubarbeiten Stellung genommen wurde. Die Sache liegt nun so, daß in den betr. Betrieben noch etliche Schwarze arbeiten und eben auch so lange arbeiten, wie sie Lust haben. Würden dagegen die organisierten Kollegen stets ihre Arbeitszeit innehalten, würden sie, wie sie zu ihrer Verteidigung sagten, erheblichen Schaden haben, durch Erhalten schlechtherrlicher Stücke usw., weil die Schwarzen sich ganz mit ihrer Zeit darauf einrichten könnten. Leider sind auch etliche dabei, die Stundenlohn arbeiten und dennoch unberechtigte Ueberstunden machen. Da der wahre Grund dafür nicht ermittelt werden konnte, wurde eine Kommission gewählt, die die Sache klären soll. Weiter wurde Bericht über die Statistik gegeben. Es wurde ein Antrag angenommen, die Bunden betr. Bundesratsverordnung zu revidieren.

Fechenbach. Am 6. August fand in Fechenbach für die Zahlstelle Fechenbach-Dorsproleten eine Mitgliederversammlung statt, die leider von beiden Orten sehr schlecht besucht war. Beim 1. Punkt der Tagesordnung wurde die Abrechnung vom 2. Quartal verlesen. Kassenbestand vom vorigen Quartal 374,95 Mk., Einnahmen 713,52 Mk., Ausgaben 606,23 Mk., bleibt ein Kassenbestand von 482,24 Mk. Beim 2. Punkt, Tarifangelegenheiten, wurde scharf kritisiert, daß die Meister nicht einmal den von ihnen uns aufgezungenen Tarif einhalten oder zur Einführung bringen wollen. Am meisten wurde kritisiert, daß verschiedene Meister vor Inangriffnahme des Stückes den Preis durch Lohnzettel nicht bekannt geben wollen. Beim 3. Punkt, Neuwahl eines Vorsitzenden, wurde Anton Ullrich als Vorsitzender gewählt. Beim Punkt Verschiedenes wurde das Verhalten einiger Kollegen andern gegenüber scharf kritisiert, da dieses bloß Uneinigkeit in unsere Reihen bringt und die Meister den Nutzen hiervon haben. Für die geschädigten Kollegen in Grünfeld wurden aus der Ortskasse 20 Mk. bewilligt, die wieder zur Hälfte durch Sammelliste aufgebracht werden sollen.

Hamburg I. Mitgliederversammlung vom 11. August im Restaurant Bormärts. Ausgenommen wurden drei Kollegen. Der im 1. Punkt geplante Vortrag fand nicht statt, da sich der Referent schriftlich entschuldigt hatte, nicht erscheinen zu können. Im Punkt Statistik wurde vom Ortsstatistiker das Resultat derselben bekannt gegeben. Da es einige Kollegen nicht für nötig hielten, ihre Statistiken abzugeben, wurde der Kassierer besonders aufmerksam gemacht, daß für dieselben laut Verbandsstagsbeschluss keinerlei Unterstützung ausbezahlt werden darf. Der von dem Vorstand ausgearbeitete Kunststein-Akkordtarif wurde von der Versammlung gutgeheißen und soll derselbe bei den in Betracht kommenden Unternehmern zur Anerkennung gebracht werden. Große Entrüstung rief die von dem Zentralvorstandsmitgliede Siebold gemachte Ausführung in der letzten hiesigen Marmorarbeiterversammlung hervor. Kollege Siebold führte etwa folgendes aus: „Unsere Verbandskonfederation werde sich in einigen Jahren vollständig verschoben haben und der größte Prozentsatz aus ungelerten Arbeitern bestehen. Das möge einigen nicht angenehm sein, aber diese Entwicklung lasse sich nicht hemmen. Auch sei es deshalb nicht angebracht, wenn man die Schleifer immer als minderwertige, ungelernete Arbeiter hinstelle, wie es verschiedentlich gemacht werde. Es gäbe auch verschiedene Sandsteinmengen, wie er aus seiner Tätigkeit als Verbandsangeordneter wisse, die in irgendeinem Winkel einen Herzal abgedreht haben ohne bestimmte Lehrzeit, und die dann in der Großstadt nachher einen großen Ton riskieren. Die Schleifer sollten nur auf ihre Arbeitskraft pochen und auf solche Nebenarbeiten nichts geben usw.“ Die Versammlung der Hamburger Sandsteinmengen protestiert gegen derartige Äußerungen eines Zentralvorstandsmitgliedes ganz energig, denn Kollege Siebold müsse wissen, daß der Kern des Steinarbeiterverbandes die Sandsteinmengen sind, auch können solche Äußerungen die Verschmelzung der beiden Zahlstellen nicht fördern. Zum Schluss wurde noch beschlossen, ein Herbstvergnügen zu veranstalten.

Schiff im Odenwald. Die Versammlung am 13. August in Petzshaus, in der der Gauleiter Sarfert über das Thema

„Tariffämpfe“ referierte, war leider nur mäßig besucht. Den Ausführungen des Referenten lauschten die Erschienenen in ernstester Aufmerksamkeit, und der am Schluß des Vortrags allseitig gependete Beifall bezeugte, daß die Worte des Vortragenden den besten Anklang gefunden hatten. Der Referent zeichnete in großen Umrissen ein Bild von der Art und Beschaffenheit der im 8. Gau bestehenden Tarife und hebt dabei hervor, daß hierin bezüglich ihrer Vervollkommnung für uns noch sehr viel zu tun übrig bleibe. Besonders wies er aber auch darauf hin, daß wir, um dies erreichen zu können, noch manchen harten Kampf mit dem Unternehmertum zu bestehen haben würden. Der Abschluß unserer Lohnbewegung lasse erkennen, auch wenn wir dabei einen besonders großen Fortschritt nicht erreicht hätten, daß doch mit dem Zustandekommen eines Vertrags manches besser geworden sei. Allerdings müßten die Kollegen ein sehr wachsames Auge darauf haben, daß nicht durch kleinliche Zänkereien und persönliche Feindseligkeiten die Einigkeit wieder zerstört werde. In der Diskussion wurde besonders das Verhalten des Unternehmers V. Jbel einer scharfen Kritik unterzogen, der wohl den Vertrag anerkannt habe, aber denselben in Wirklichkeit nicht so respektiere, wie es mit Recht verlangt werden könnte. Sollten sich diese Vertragsverletzungen wiederholen, so müßten hiergegen in ganz energischer Weise Maßnahmen ergriffen werden. Des ferneren sprach die Versammlung ihr Bedauern darüber aus, daß es so viele Kollegen nicht der Mühe wert gehalten hatten, die Versammlung zu besuchen. Es meinte, als wenn nun, nachdem die Lohnbewegung vorüber sei, das Interesse der Kollegen am Verband wieder im Einschlummern begriffen sei. Nach Erledigung noch einiger weiterer Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung.

Karlsruhe. Unsere Zahlstelle zählt wohl zu den ältesten des jetzigen Gaubezirks und ist nach Mannheim und Freiburg die älteste in Baden; jedoch standen die Organisationsverhältnisse bisher im umgekehrten Verhältnis zum Alter der Zahlstelle. Es darf allerdings auch nicht außer acht gelassen werden, daß in Karlsruhe, wie in allen andern Großstädten, die Steinhauerei immer mehr zurückgegangen ist. Kaufsteinmengen sind fast keine mehr zu verzeichnen. Der letzte Werkplatz (Firma Gössel) liegt trotz seiner anerkanntswerten praktischen Einrichtungen weit verödet und unbenutzt. Trotzdem ist die Steinindustrie in Karlsruhe noch nicht ausgestorben. Eine Anzahl von Grabsteingeschäften sind vorhanden, die allerdings nur eine geringe Anzahl von Arbeitern beschäftigen. Der größte Teil der in Karlsruhe beschäftigten Arbeiter sind zu verzeichnen bei der Firma Rupp u. Müller, Marmor-, Granit- und Syenitwerke. Bis vor kurzem stand die Mehrzahl der Karlsruher Steinarbeiter der Organisation gleichgültig, zum Teil auch feindlich gegenüber. Durch die Sitzverlegung der Gauleitung von Straßburg nach hier hofften wir, daß sich der Stand der Organisation bald wesentlich verbessern ließe. Obwohl nun nichts unterlassen wurde auf dem Gebiet der Agitation, schien sich diese Hoffnung vor der Hand nicht erfüllen zu wollen. Persönliche Differenzen und Mißstimmung über den unbefriedigenden Verlauf früherer Lohnbewegungen standen einer geistlichen Entwicklung der Organisation hindern im Wege. Langsam und allmählich besserten sich die Verhältnisse zwar, aber ohne nur annähernd zur Zufriedenheit zu berechtigen. Erst Ende des vergangenen und mehr noch zu Beginn des laufenden Jahres konnten wir erfreuliche Fortschritte verzeichnen. Der letzte Rest der Zweifel verchiedener Kollegen konnte erst beseitigt werden durch den vor etlicher Zeit erfolgten Abschluß des Tarifvertrages mit der Firma Rupp u. Müller. Während die Mitgliedszahl der Zahlstelle Anfang 1908 nur 23 betrug, verzeichnen wir jetzt eine solche von 125. Dieser erfreuliche Erfolg ist nicht zuletzt der regen Mitarbeit einer Anzahl von eifrigen Kollegen zu danken.

Um das jetzt geweckte Interesse der Kollegen für die Organisation zu erhalten und noch mehr zu vertiefen, wurde beschlossen, neben den üblichen Montagsversammlungen zwischen durch jeweils jeden zweiten Sonntag eine Versammlung, sofort nach Feierabend abzuhalten, um den auswärtigen Kollegen den Besuch zu ermöglichen und in dieser Versammlung jeweils einen Vortrag halten zu lassen. Das Programm wurde folgendermaßen zusammengestellt:

1. Die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse als Ursache der Gewerkschaftsbewegung,
2. Entwicklung, Wesen und Bedeutung der Tarifverträge,
3. Die Unternehmerorganisationen,
4. Die gegnerischen Gewerkschaften,
5. Geschichte der Gewerkschaftsbewegung,
6. Partei und Gewerkschaft,
7. Das Genossenschaftswesen,
8. Taktische Strömungen in der deutschen Arbeiterbewegung,
9. Die Arbeitslosenunterstützung,
10. Die Alkoholfrage und die Arbeiterkraft,
11. Die Arbeiterversicherung:
 - a) Allgemeines und Geschichte,
 - b) Krankenversicherung,
 - c) Unfallversicherung,
 - d) Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung,
 - e) Verfahren, Rechtswege.

Die ersten beiden Vorträge haben bereits stattgefunden; in denselben referierte der Gauleiter. Der Besuch der ersten Versammlung war trotz der tropischen Hitze ein in Karlsruhe bisher noch nicht zu verzeichnender. Die zweite Versammlung hatte offensichtlich etwas unter der Totalverlegung und der Entzweiung vieler Kollegen zu leiden. Es wäre zu wünschen, daß sich alle Kollegen vollzählig an den kommenden Vortragsabenden beteiligen. Durch Hinzuziehung anderer geeigneter Redner neben dem Gauleiter soll für die notwendige Abwechslung gesorgt werden. Hoffentlich tragen die Vorträge dazu bei, die Organisation in Karlsruhe immer mehr zu festigen und ihr die wenigen noch außenstehenden Kollegen zuzuführen.

Obernburg. Am 13. August fand unsere Mitgliederversammlung statt. Dieselbe war vollzählig besucht, was von der Vorstandschaft freudig begrüßt wurde. Man kann daraus entnehmen, daß die Kollegen von Obernburg jetzt, nachdem der Tarif in Kraft getreten ist, volles Zutrauen zur Organisation haben. Sämtliche Kollegen sind jetzt organisiert. Der Vorsitzende gab einige Mitteilungen von der Gauleitung bekannt. Es wurde eine Lohnkommission und ein Altgefelle gewählt; auch gründeten wir eine Sozialkasse zur Unterstützung kranker Mitglieder. Es wäre nur zu wünschen, daß die Kollegen auch alle auf ihren Posten aushalten, dann kann es nicht ausbleiben, daß auch hier geregelte Verhältnisse eintreten.

Literarisches.

Rosmos, Handweiser für Naturfreunde. Herausgegeben vom Rosmos, Gesellschaft für Naturfreunde, Stuttgart. Jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit den Beiblättern: Wandern und Reisen. Aus Wald und Heide. Photographie und Naturwissenschaft. Haus, Garten und Feld. Die Natur in der Kunst. Verkontra. 2,80 Mk. Mitglieder erhalten die Zeitschrift nebst 5 Bänden der ordentlichen Veröffentlichungen für den Jahresbeitrag von 4,80 Mk. gratis geliefert.

Die gesteinsbildenden Mineralien. Zweite, umgearbeitete Auflage. Mit 204 Zeichnungen und 21 Tabellen. Gebunden in Leinwand 9 Mark. Die Weinschenkel'schen Zeitfäden erfreuen sich einer stetig zunehmenden Beliebtheit, das beweist die verhältnismäßig schnelle Auseinanderfolge der Neuauflagen. Was die Bücher besonders auszeichnet, ist die anschauliche Darstellungsweise, das Fehlen unnützer Ballaststoffe und gute Illustrationen. Auch die übrige Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig.

Wirtschaftliche Rundschau.

Marokko und die Börsen. — Schwierigkeiten der Binnenschiffahrt. — Ernteaussichten und Futtermangel.

Die Börse hat zweimal die Beunruhigung wegen der Marokkoauseinandersetzungen wiederspiegelt: gleich am Anfang der internationalen politischen Spannung, dann nochmals nach den Hinweisen Lloyd Georges auf die Grenzen der englischen Friedensliebe.

Die Führer der Börse verabscheuen heftigere Kurschwankungen keineswegs, denn sie leben recht häufig davon. Sie lassen ihnen gar nicht selten ungehindert ihren Lauf, auch wenn sie als laubige Thebaner ihrerseits sehr wenig Anlaß fühlen, aus dem inneren Gleichgewicht zu geraten. Es ist deshalb häufig schwer zu sagen, wie weit die Erschütterung der Kurse eine allgemeine ernste Stimmung, einschließlich der Eingeweihten, darstellt oder eine vorübergehende und sogar künstlich gesteigerte Aufregung lediglich der Nichtwissenden. Ferner war auch ohne Marokko eine Abrechnung wegen der vorangegangenen Uberspekulationen und Kursstrebereien unvermeidlich. Vor allem gilt dies von Paris, das selbst die fragwürdigsten europäischen und exotischen Industripapiere zu bedenklich hoch gestiegenen Kursen aufgenommen und umgelegt hatte; Kupfer-, Petroleum-, Gummi-plantagen-Aktien konnten schließlich nicht immer weiter in den Himmel emporklimmen, sondern bedurften einer kräftigen Verstärkung, zu der alsdann der Marokkostreit mehr nur den äußeren Anstoß bot. Ähnlich lagen die Verhältnisse in London, wo beispielsweise der Niedergang der englischen Bahnaktien deutlich als der Rückschlag gegen die Erwartung erhöhter Dividenden und die darauf gegründeten beträchtlichen Hausseengagements zu erkennen ist. New York und Berlin haben gleichfalls eine damit ziemlich übereinstimmende jüngste Vergangenheit hinter sich und insofern brauchen sie gar nicht erst auf Marokko zu warten, um eines kleineren oder größeren gelegentlichen Kursenjammerausbruchs sicher zu sein.

Die Spuren der politischen Wirren sind jedoch zum mindesten in dem plötzlichen Sinken der Staatsanleihen zu bemerken. Die Prozentige französische Rente stand noch am 24. Juni auf 95,22, am 26. Juli nur auf 94,80. Das ist derselbe feste Stand wie am 5. Juli, als eben der Kanther nach Agadir beordert war und Frankreich zum „kaltem Blut in ernster Gefahr“ machte. Noch während des ganzen Jahres 1909 sank die französische Rente niemals unter 97,07, während der zeitweilige Höchststand damals 99,20 betrug. Die 2½prozentigen englischen Konzesse gingen in der gleichen kurzen Zeitspanne zwischen 24. Juni und 26. Juli von 79¼ auf 78¼ herab. Daß bei diesem „Barometer des internationalen politischen Wetters“ seit Jahrzehnten niemals ein ähnlicher Tiefstand zu verzeichnen war, will an sich wenig befremden, weil die englischen Konzesse mehrfach konvertiert wurden; sie trugen bis zum Jahre 1889 3 Proz. Zinsen, dann 14 Jahre hindurch, bis 1903, 2½ Proz., und erst seit diesem Termin die jetzigen 2½ Proz. Seitdem ergab sich aber:

Jahrgang	Höchster Kurs	Niedrigster Kurs
1903	98 ¹³ / ₁₆	88 ⁷ / ₈
1904	91 ¹ / ₈	85
1905	91 ¹³ / ₁₆	87 ¹ / ₂
1906	91 ¹ / ₈	85 ⁵ / ₈
1907	87 ¹ / ₁₆	80 ¹ / ₁₆
1908	88 ¹ / ₈	88 ¹ / ₁₆
1909	85 ¹ / ₁₆	82 ¹ / ₁₆
1910	83 ¹ / ₈	78 ¹ / ₈

Merkwürdigerweise hat sich dagegen die dreiprozentige deutsche Reichsanleihe überraschend gut gehalten. Allerdings war an ihr nicht mehr allzuviel zu verdienen; ihr dauernd niedriger Stand bildet seit langen Jahren einen Mittelpunkt der Klagen unserer Finanzpolitiker. Immerhin steht ihre Ruhe von der nervösen Erregung der obenerwähnten Staatskreditvertreter besart ab, daß entweder die deutsche, vom Berliner Auswärtigen Amt gewöhnlich gut bediente Hochfinanz wenig an Kriegsgefahren geglaubt haben kann oder daß sie, abermals von derselben Seite, zu einem nach außen hin berechneten demonstrativen Eintreten für den deutschen Kredit vorbereitet war. Die Prozentige deutsche Reichsanleihe notierte am 24. Juni 83,80, am 26. Juli sogar 83,70. Das ist nicht nur innerhalb der jüngsten Zeit die ungünstigste Bewegung wie oben. Die Notierung ist auch um ein volles Prozent höher wie die niedrigste Notierung des Vorjahres 1910, sogar um 2½ Proz. höher als der niedrigste Kurs der Jahre 1907 und 1908. Entweder lächelten also unsere Börsenhäuptlinge innerlich über den ziemlich wilden Preßlärm, weil sie zu wissen glaubten, worauf die ganze Affäre am Ende hinaus-

liefe, oder — die Regierung hatte sie gut im Bilde. Im großen und ganzen ist selbst im Ausland augenblicklich eine festere Stimmung an den Börsen zurückgekehrt.

Andererseits wachsen die Befürchtungen, die sich an das abnorm heiße Wetter knüpfen.

Die Binnenschiffahrt hat mit argen Schwierigkeiten zu kämpfen, in manchen Gebieten ist sie ganz eingestellt. Seit dem Herbst 1904 haben Elbe, Havel und Oder keinen solchen niedrigen Wasserstand wieder gesehen wie gegenwärtig. Zwischen Sachsen und Böhmen hörte auf dem Wasserwege erst der ganze Frachtverkehr, dann sogar der mit viel geringerem Tiefgang der Schiffe sich begnügende Personentransport auf. Dann erklärte der Schiffsverkehrsverein zu Breslau, daß der Wassermangel auf der Oder einen geordneten Betrieb unmöglich mache. Zwischen Berlin und Hamburg wurde der Verkehr bisher noch leidlich, obwohl mit lästigen Erschwernungen, aufrecht erhalten; von einer vollen Ausnutzung der Schiffsabfertigung ist längst keine Rede mehr. Dadurch sind die Frachttarife für Massengüter sprunghaft in die Höhe gegangen. Aber für die Schiffsahrtsunternehmen schließt das kaum einen Ausgleich, und für Handel und Konsum bleibt die Mehrbelastung und die Störung und Unterbrechung des gewohnten regelmäßigen Warenbezuges. Der Uebergang der Transporte auf die noch teureren Schienenwege vollzieht sich in wachsendem Umfange. Aber bei manchen billigen und sperrigen Massengütern verfährt dieser Ausweg.

Für die Wirkung des Wetters auf die Ernten scheidet glücklicherweise das eigentliche Brotgetreide bereits so ziemlich aus, weil es entweder schon geschnitten oder schnittreif ist. Aus Deutschland, aus den Vereinigten Staaten, noch mehr aus Canada und Ungarn lauten hier die Berichte nicht ungünstig. Wenn Rußland zwar für den Süden recht günstige Ernten erwartet, für den Südosten und die sibirischen Steppen dagegen die Winterernte besorgt und nach dieser Richtung bereits kostliche Notstandsaktionen eingeleitet hat, so braucht das den Gesamtmarkt noch keineswegs besonders ungünstig zu beeinflussen, da dieser noch mit starken älteren Vorräten rechnen kann.

Dagegen ist eine Wiederkehr des Futtermangels nicht ausgeschlossen und die Wirkungen davon erwidern sich nach alter Erfahrung gewöhnlich nicht nur auf die Preise von Fleisch, Milch und den meisten tierischen Erzeugnissen, sondern indirekt auch auf die Brotgetreidepreise, weil Futtermittel und teureres Futtermittel die Viehproduktion stärker auf das anderefalls zur menschlichen Nahrung gebrauchte Getreide zurückgreifen lassen. Das Wetter der jüngsten Vergangenheit läßt also leider auch für die Zukunft nichts Günstiges erwarten.

Berlin, 17. August 1911.

Max Schippel.

Mehr Bauarbeiterschub!

Unter den 23 Gewerbegruppen, die die amtliche Statistik aufführt, nimmt das Baugewerbe den zweiten Platz ein. 208 418 Betriebe weisen 1 503 594 Beschäftigte auf, darunter 20 372 weibliche Personen. Diese nackten Zahlen zeigen schon zur Genüge, welche Bedeutung das Baugewerbe im Wirtschaftsleben hat. In der Provinz Pommern hat sich das Baugewerbe in der Zeit von 1885/86 bis zum Jahre 1910 folgendermaßen entwickelt. 1885/86 beschäftigten 1898 Betriebe 9691 Arbeiter und die gezahlte Lohnsumme einschließlich der Selbstverfäherer betrug 6 506 211 M. Im Jahre 1900 war die Zahl der Betriebe auf 3132 und die der beschäftigten Arbeiter auf 24 242 gestiegen. Die Lohnsumme einschließlich von 1709 Selbstverfäherern bezifferte sich auf 16 247 345 M., 1910 dagegen wurden 3883 Betriebe mit 26 173 Arbeitern und 2765 Selbstverfäherern von der Statistik erfaßt. Die Gesamtlohnsumme erreichte die Höhe von 22 353 779 M.

Mit der Zunahme der Betriebe und der darin beschäftigten Personen ist auch eine größere Unfallgefahr verbunden. Es kommt hinzu, daß gerade im Baugewerbe die Gefahren immer größer werden, weil hier das System der Arbeit in hohem Maße verbreitet ist. So weist die Statistik für Pommern 1885/86 228 gemeldete und 58 entsehädigte Unfälle auf; 1900 gab es 932 gemeldete und 296 entsehädigte Unfälle und 1910 906 gemeldete und 249 entsehädigte. Die Zahlen für das letzte Jahr sind um einiges niedriger als die Zahlen von 1900. Während noch von 1900 bis 1906 eine Steigerung bis zu 1048 gemeldeten und 328 entsehädigten Unfällen zu verzeichnen ist, ist dann in den späteren Jahren eine Abnahme zu konstatieren. Die Abnahme, das kann ohne weiteres ausgesprochen werden, ist wohl hauptsächlich nur darauf zurückzuführen, daß hier die Arbeiter mehr und mehr zur Selbsthilfe gegriffen haben. Ihre

Berufsorganisationen haben Enquêtes veranstaltet und an der Hand des gewonnenen Materials die Behörden zu anderen Maßnahmen angehalten. Außerdem wird auch von den Organisationen verlangt, daß in den Arbeitsverträgen mit den Unternehmern Paragraphen aufgenommen werden, die genaue Vorschriften über den zu gewährenden Arbeiterschutz enthalten. Fast alle Berufe im Baugewerbe haben bereits derartige Abmachungen getroffen. Natürlich sind die Zahlen immer noch erschrecklich hohe, so daß ein vernunftgemäßer gesetzlicher Arbeiterschutz dringend zu verlangen ist. So wie die Verhältnisse in der Provinz Pommern liegen, liegen sie auch in den andern Teilen des Reichs. In den Sektionen Berlin und Brandenburg betrug die Zahl der gemeldeten Unfälle im Jahre 1910: 6559 resp. 2842.

Recht interessant ist zu erfahren, was alles nach Ansicht der Berufsgenossenschaft schuld sein soll an diesen Unfällen. Zunächst muß der Montag als Tag mit starker Unfallhäufigkeit herhalten, um die Arbeiter zu verunglücken. Es kann aber nicht bloßer Zufall sein, daß alljährlich der Freitag die dem Montag nächst höhere Unfallziffer zeigt. Als 1906 der Donnerstag und 1907 der Freitag die höchste Unfallziffer aufwiesen, da wurde hinter Freitag die Anmerkung „Lohnzahlung“ gemacht. Nun ist aber gerade in Pommern der Sonnabend der Lohnzahlungstag im Baugewerbe und in sehr vielen Arbeitsgebieten wird sogar nur alle 14 Tage Lohn gezahlt. 1902 wird den Arbeitern „Leistungsfähigkeit“ vorgeworfen, 1903 sollen Klempner und Dachdecker „nur ungenügend“ Schutzhelme und Schutzhelme benutzen. 1904 soll es „Fahrlässigkeit“ und „Gleichgültigkeit“ der Passabepuffer sein, weshalb die zweite Gerüstlage nicht gelegt wird. 1906 geht es man ein, daß Baugenehmigungen auf dem platten Lande durch den Amtsvorsteher erfolgen, daß polizeiliche Bauerevisitionen gewöhnlich nicht, höchstens durch den Gendarmen erfolgen und daß Rohbau- und Gebrauchsnachnahme nicht unbekanntes Dinge sind.“ Was aber in Wirklichkeit den Unfall herbeiführt, sagen die Berichte der Berufsgenossenschaften auch, natürlich nicht mit der Klarheit, mit der man die Arbeiter verächtigt. So stellen die Berichte alljährlich fest, daß Rüstungen und Stellungen mangelhaft hergestellt werden, daß die zweite Gerüstlage schlecht abgedeckt ist, daß Füllbodenhölzer und Einsteckbretter fehlen. In Neubauten fehlen die provisorischen Treppengeländer. Die Steinrunder sind offen. Ralfgruben sind nicht eingeziegelt und nicht abgedeckt. Stukkateure, Maler, Anstreicher arbeiten meist auf mangelhaften Rüstungen bezw. auf einfachen Leitern und Stellungen. Leiter- und Hängegerüste, die nur bei Anstreicherarbeiten und leichteren Reparaturen zulässig sind, werden zu umfangreichen Putzarbeiten benutzt und haben meist noch Konstruktionsfehler. Das ist nur eine kleine Auslese all der Uebelstände, die festgestellt worden sind. Die Arbeiter selbst könnten sie noch bedeutend erweitern.

Angesichts solcher Zustände genügen einfache Vorschriften durchaus nicht. Hier kann nur eine scharfe Kontrolle helfen. Obendrein sind aber die bestehenden Vorschriften so wenig, daß sie geradezu lächerlich wirken. Wie will man z. B. die von den Berufsgenossenschaften selbst festgestellten Mängel mit Verordnungen beseitigen, die Bestimmungen über Baubuden, Aborte, Abrieten der Winterbauten, Verbot von offenem Koffeiner oder dergleichen enthalten? Durch derartige Vorschriften wird ein wirklicher Arbeiterschutz nur umgangen. Tritt der Arbeiter selbst für die Durchführung der erlassenen unzulänglichen Schutzbestimmungen ein, so hat er sehr häufig damit zu rechnen, daß er über kurz oder lang seinen Arbeitsplatz räumen kann. Bei dem jetzigen Einkommen im Baugewerbe aber kann der Arbeiter nicht viel Feterstunden verlieren. Der Durchschnittslohn beträgt nämlich für das Jahr 1910 nur 775 M. Deshalb ist es unbedingt notwendig, daß auf gesetzlichem Wege Maßnahmen angeordnet werden, die geeignet sind, Leben und Gesundheit der Bauarbeiter mehr zu schützen, als dies bisher der Fall war.

Christliche Geständnisse.

Auf nichts legen die christlichen Gewerkschaften solchen Wert, wie auf ihre angebliche Eigenschaft als „rein wirtschaftliche Organisationen“. Im Bewußtsein dieses Vorzuges rühmen sie sich, die Vertreter des unversältesten Gewerkschaftsgedankens zu sein. „Unabhängig“ nach jeder Seite hin — so stehen sie da, ein leuchtend Vorbild, ein fester Wegweiser für die deutsche Arbeiterklasse, ein dem von der christlichen Gewerkschaftsbewegung vorgezeichneten Geleise schnell und bequem ans Ziel ihrer Wünsche gelangen könnte. Leider sind die deutschen Arbeiter so verblendet, das nicht einzusehen. Sie erklären die

Die Pflasterer.

Ein Bild von der Straße.

Auf der Universitätsstraße pflastern sie. Eine ganze Kolonne braunärmiger Gesellen ist es. Und sie machen ihre Sache rhythmisch: tam—ta—tam—ta—tam. Ein frischer fröhlicher Lach steckt darin. Denn es ist früh am Morgen, und die Sonne blinzelt noch ganz zahm.

In einer langen Linie sind die Pflasterer quer über die Straße postiert. Ihre Beine stehen ein wenig gegrätscht. Da kann man besser sehen. Bismarck ist auch so dagestanden in Versailles, als er das Reich aus der Taufe hob.

Die Stampfen der Leute haben kein kleines Gewicht. Rechts und links strecken sie einen lächerlich dünnen Holzarm aus ihrem Körper, der nach unten in die Breite geht. Auf einmal verstehe ich, warum die Franzosen dieses Instrument „Demoiselle“ getauft haben. Wohlverstanden, die Demoiselle von damals. Nach der Mode von heute müßten sie ja nach unten enger werden. Und damit würden sie für eine vernünftige Arbeit untauglich, die Demoiselles, die einen und die anderen.

Wenn man so von der Seite in die Pflasterreihe hineinsieht, wie die Stampfen in verschiedenem Tempo auf- und niedergehen, kommen einem die Stampfenköpfe plötzlich vor wie die Musiknoten einer Melodie. Und wozu einen das Auge überredet hat, das hört das Ohr sofort: deutlich schält sich die Melodie aus dem Geräusch der Stampfen. Eine frische Melodie ist es. Wie eine Melodie eben sein muß in der Morgenfrühe, wenn die Sonne noch schlüchtern ist. Und lustig ist sie. So etwa:

So leben wir, so leben wir.
So leb'n wir alle Tage

Als ich mittags nach Hause ging, waren die Pflasterer immer noch da. Aber mit der steigenden Sonne und mit der zunehmenden Hitze war ihr Pflasterertakt langsamer geworden. Kein Wunder. Die Mittagssonne ist kein Freund des leichten Rhythmus. Und als ich genauer hinsah, war es das:

Brüder, reicht die Hand zum Bunde.
Diese schöne Feierstunde

Es war eine getragene Melodie. Und da und dort ließ ein Note ein Pflasterer den Kopf ein wenig hängen.

Nachmittags aber brütete eine Hölle über der Universitätsstraße. Die Menschen gingen nicht mehr in der Mitte des Gehsteigs. Auf den granitenen Mandsteinen schlüfen sie entlang. Denn der Asphalt fing an, an ihren Füßen zu kleben. Als ich aus dem Kolleg kam, standen die Pflasterer noch immer in Reih und Glied. Aber ihre „Demoiselles“ hüpfen nicht mehr fröhlich über das Pflaster wie am Morgen. Ihr Tanz auf den Steinen war noch getragener geworden als am Mittag. Und die Melodie ihres Liedes war elegisch. So war es:

Morgenrot, Morgenrot,
Seuchtest mir zum frühen Tod

Da und dort schien eine Note ganz zu versagen. Da und dort wollte sich der breite Rocksaum der Demoiselles überhaupt nicht mehr vom Boden lösen. Ganz traurig wurde mir zu Mut. Undarmherzig brannte die Sonne auf die Köpfe der Pflasterer. Unlosie sie fast. So daß es ansah wie ein Strahlenschein um ihre Stirne, die vom Schweife troff.

Als ich so vorüberging, da gab es plötzlich einen falschen Klang. Als spränge die schleppende Melodie an einer Stelle mitten entzwei: ein unsichtbarer, unheimlicher Gast war in die Reihen der Pflasterer getreten und hatte dem Pflasterer leise seine „Demoiselle“ aus der Hand genommen und ihn selber in ein Land geleitet, wo keine Sonne brennt.

Erschrocken hatten die andern eingehalten und starrten auf den toten Gesellen. Hilflos lag seine Demoiselle mit den steifen Armen neben ihm am Boden. (Frankfurter Zeitung.)

Ein Blick in das alte Berlin.

Es sind kaum 200 Jahre her, daß das erste Straßenpflaster in Berlin zu sehen war. Bis dahin waren die Straßen der Hauptstadt der Mark Brandenburg richtige Dorfstraßen, wie ja auch die Bewohner Berlins fast durchweg Ackerbauer waren. Die ersten gepflasterten Straßen in Deutschland hatte überhaupt Augsburg und nicht Berlin, da dort der reiche Kaufmann Hans Ewerlich im Jahre 1415 vor seinem Hause am Dönhofsplatz das erste Straßenpflaster herstellen ließ. In Berlin war

man erst um das Jahr 1675 so weit. Berlin hatte noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts manche Straße aufzuweisen, die keinen Steinboden besaß. Mit der Pflasterung des Neuen Marktes begann man a. B. erst 1679 und setzte dieselbe in den folgenden Jahren durch. Die Königstraße wurde erst 1684 an beiden Seiten der Häuser gedämmt, und der Platz hinter dem Dome war noch 1680 ohne Pflaster. Von einer wirklichen Reinigung der Städte konnte natürlich erst die Rede sein, nachdem die Straßen durch die Pflasterung mit Steinen einen festen Boden erhalten hatten, der den Einflüssen der Witterung Widerstand leistete. In Berlin wurden noch im Anfang des 17. Jahrhunderts die Gassen überhaupt nicht gesegt. Auf den Straßen und Marktplätzen führten die Schweine der ganzen Bürgerchaft ein idyllisches Stilleben und durchwühlten den Straßenbelag oder badeten sich in den trübren Fluten der Kanäle, die halb vor Kot nicht mehr fließen konnten. Als Kurfürst Georg Wilhelm 1624 diese ständalösen Zustände beseitigen wollte und die Reinigung seiner Residenz anordnete, erhielt er von dem Magistrat die trockene Antwort, daß die Bürger dem Befehle des Landesherren nicht nachkommen könnten, da sie augenblicklich mit der Feldarbeit vollumfänglich beschäftigt wären. In der Berliner Verordnung vom 30. November 1641 befindet sich unter § 4 folgender, für das damalige Straßensystem der deutschen Reichshauptstadt außerordentlich charakteristischer Passus: „Es unterstellen sich auch viele Bürger, daß sie auf den freien Straßen und oft unter den Stubenfenstern Säure und Schweine sälle machen, was ein ehrbarer Rat durchaus nicht leiden und haben will.“ An einer andern Stelle der Verordnung wird darauf hingewiesen, daß die kleine Gasse am Mollenmarkt fernerhin nicht mehr mit Schweine sällen verbaut werden soll. Die Berliner kehrten sich aber nicht an dieses Verbot, sie legten nach wie vor die Behausungen für ihr Viehvieh auf den Straßen an und wurden dieser Gewohnheit erst untreu, als der große Kurfürst das Mästen von Schweinen aus der Gasse unter sagte. Der Hauptmann auf dem Mühlenthor beklagte sich fortwährend darüber, daß der in die Gasse geschüttete Rehrich das Mühlengerinne verstopfte. Der Neue Markt endlich wurde von den Anwohnern so lange als eine bequeme Ablagerungsstätte für alle möglichen Abfälle benutzt, bis der Kot dort förmliche Hügel bildete. Hierauf erging der Befehl, daß jeder Bauer, der zu Markte käme, auf seinem Wagen eine Fahre Rehrich aus der Stadt schaffen sollte. Durch diese Maßregel erreichte man endlich auch die Säuberung des Platzes.

festlegen. Es wird nicht uninteressant sein, in aller Kürze den geschäftlichen Entwicklungsgang dieses schwerreichen Mannes, dem die Arbeiter mit ihren Bestrebungen nichts gilt, zu schildern. Schall soll vor zirka 20 Jahren ein kleines Tiefbaugeschäft betrieben haben. Dieses muß ihm nur unbedeutende Gewinne abgeworfen haben, wie aus seinen Ausführungen schon öfter zur Genüge hervorging. In der Nähe des Jobtener Berges unterhielt er dann einen kleinen Granitsteinbruch. Die Belegschaft zählte keine 30 Mann; Hunderttausende von Mark konnte dieser Bruch nun auch nicht bringen. Aber Schall, der von der Steinindustrie früher keine Ahnung hatte, eignete sich nun geschäftliche Routine an. Er erzielte einen umfassenden Einblick, wie das geschäftliche Gebaren mit den Kommunal-, Straßen-, Wege- und Kanalbaubehörden vor sich zu gehen hat. Es wurde ihm nun auch klar, denn Schall ging aufs Ganze, daß in der Hartsteinbranche unter bestimmten Voraussetzungen noch glänzende Geschäfte zu machen sind. Um seinen Reichtum zu vergrößern, brauchte er „feines Korn“. (Damit ist natürlich der feinkörnige Granit gemeint.) Bei der Neuverpachtung des Strehlener städtischen Steinbruchs (1902) stand er mit 72 000 Mk. Jahrespacht die bisherigen Pächter, Böcker u. Nikolaus, aus. Letztere Firma zahlte bis dahin 32 000 Mk. Jahrespacht und wollte zukünftig bloß zirka 28 000 Mk. bieten. Beim Verpachtungstermin ging aber die Firma Böcker u. Nikolaus infolge der Schallschen Konkurrenz ebenfalls bis 70 000 Mk. mit, aber Schall ließ nicht locker und er wurde Pächter. — Sofort wurde die Belegschaft von etwa 250 auf rund 500 Arbeiter erhöht; die Produktion wurde mit Hilfe maschineller Kraft ins Unermeßliche gesteigert. Herr Schall heimste nun glänzende Profite ein. Das Fundament zu seinem jetzigen Reichtum war gelegt. Als im Jahre 1907 unsre Kollegen eine bescheidene Lohnforderung stellten, sah er bereits kapitalistisch so stark im Sattel, daß er sich weigerte, die Löhne zu verbessern. 8 Wochen dauerte dann der Streik, die Arbeiter verloren; aber Schall konnte ihnen den Verband nicht aus dem Herzen reißen. Schall ließ seine Leute aus den Werkwohnungen ermitteln, der Gerichtsvollzieher bekam zwar Arbeit, aber damit gab es noch lange keine Arbeitswilligen für Herrn Schall.

Herr Schall kaufte nun in Ströbel die Firma Eckstein auf. Wenn bis dahin in Ströbel bei Eckstein die Lagerplätze immer ziemlich gefüllt waren, so machte Schall etwas Luft. Sicherlich kam ihm da die Güte des Strehlener Materials mit zur Hilfe. — Vor etwa zwei Jahren kaufte er dann weiter in Kalthaus bei Striegau ein großes Rittergut nebst noch größerem Steinbruch, welcher feines Korn liefert. (Herr Schall versteht es mit Leichtigkeit, aus feinkörnigem Granit große Goldbarren herzustellen.) Jetzt hatte er in Schlesien mit seiner Pflastersteinlieferung Monopolstellung. Schall kann nun die Preise annähernd nach Belieben machen. Diese unsre Meinung haben uns auch andre Unternehmer wiederholt bestätigt. — In Strehlen wurde im Jahre 1910 der Steinbruch auf 18 Jahre verpachtet. Schall bot 100 000 Mk. pro Jahr. Er blieb Sieger mit seinem Angebot. Und wenn einer mehr geboten hätte, der wäre wirtschaftlich unrettbar verloren gewesen. Warum? Schall hatte sich vor der Verpachtung langfristige Lieferungsbedingungen mit diesen schlesischen Städten geschert, und so wäre der neue Pächter in Strehlen ohne Absatzgebiete gewesen. Schall hätte dann mit seinem „feinen Korn“ in Kalthaus die Verträge durchgeführt. Kalthaus ist somit sein Zukunftsziel.

Für seine Arbeiter hat Schall noch niemals viel übrig gehabt. Sein Prämienystem ist unruhlich bekannt. Wenn beispielsweise die Kollegen Frischmut und Unermülich jetzt, Ende August, die Arbeit wechseln wollen, dann gibt ihnen Herr Schall keinen Pfennig Prämie. Wenn sie dieselbe einheimen wollen, dann müssen sie bis Weihnachten bei Schall arbeiten. Wir fragen Herrn Schall: Ist ein solches Verfahren menschlich zu nennen? Der Firmeninhaber wird sich rechtfertigen (wahrscheinlich droht er uns mit seinem Rechtsbeistand), indem er sagt, die Prämie, die pro Quadratmeter 5 Pfg. oder auch 10 Pfg. beträgt, ist eine „freiwillige“ Zulage seinerseits. — Die Arbeiter denken aber über diese freiwillige Zulage anders. Sie sagen, der Akkordlohn ist um diesen Prämienbetrag niedriger, und aus sozialpolitischer Liebe zu den Arbeitern wird diese Prämie nicht gegeben. Diese Prämie besteht, um die Arbeiter, gelinde ausgedrückt, an die Betriebe zu fesseln. Wenn der Arbeiter Frischmut bis zum August etwa 50 Mk. Prämie verdient hat, so wird er mit Ach und Krach bis Weihnachten aushalten müssen, damit ihm dieser Betrag nicht verloren geht. — Wenn etwa 10 Kollegen jetzt nun Festerabtrag machen würden, Herr Schall würde einen Riesenertragsprofit einstreichen. Dieses Prämienystem hat keinen weitwichtigen sozialen Zweck; nein, es ist geschaffen worden, um die Arbeiter im Schach halten zu können. Die Arbeiter sind über dieses System allgemein empört. Es wird und muß über kurz oder lang fallen.

Der Firmeninhaber will einen Tarif nicht anerkennen. Er meint, die Arbeiten wären zu verschieden. Wir haben Dutzende von Tarifen für Pflastersteinmacher, überall geht es; nur bei Herrn Schall soll dieses nicht möglich sein. Fürchtet er, daß sein Profit unterm tariflichen Verhältnis reduziert werden könnte. Das mag sein. Im Winter 1910 kam ja Schall mit dem famosen Vorschlag, „die Brecherlöhne um 20 Prozent zu kürzen“. Das war etwas, wie Aufreizung zum Klassenhass. Erst kürzlich klagte uns ein ausgemergelter Brecher tränenden Auges, daß ihm durch den Schallschen Erlaß, der etwa 5 Monate in Kraft war, netto ein Lohnverlust von etwa 30 Mk. entstanden ist. Wir fragen: Läßt sich ein so gewaltiger Lohnabzug mit sozialpolitischen Argumenten begründen? Wohl kaum! (Herrn Schall allerdings, dem die Worte nur so zufließen, wird auch diese seine Maßnahme vom finanziellen Gesichtspunkt aus glänzend rechtfertigen.) Was würden denn etwa die Schallschen höheren Beamten sagen, wenn sie auf einmal auch um 20 Prozent billiger arbeiten müßten, wie würde das insbesondere den Herren Fett und Walter passen, die etliche tausend Mark Einkommen haben?

Die Arbeiter bei Schall konnten im vorigen Winter leider nichts unternehmen, und die Firma konnte bis zum Mai dieses Jahres mühelos durch diese Lohnreduktion im Minimum 6000 bis 7000 Mk. einstreichen. Die Firma mußte dann allerdings im Mai die Reduzierung wieder zurückziehen. Aber halt, Herr Schall junior sagte, die Zulage wäre wiederum freiwillig gegeben worden. Die

Arbeiter haben aber für diese Begründung kein Verständnis; sie wissen, daß nur durch das geschlossene Vorgehen etwas erreicht werden konnte. Wenn Schall junior seine Argumentation glaubt, gut, wir hindern ihn daran nicht. Erst kürzlich sagte uns ein Eingeweihter in der Hitze des Gefechts, der Name ist Nebenjache: „Herr Schall wäre Millionär.“ Schön, sagen wir, dann kann er erst recht bei diesen teuren Zeiten Lohnzulagen gewähren und einen Tarif abschließen.

Die Arbeiter wissen auch, daß dieser Reichtum hauptsächlich durch ihre Mithilfe entstanden ist, wobei wir nicht verkennen, daß Schall ein routinierter Geschäftsmann ist. Die Firma steht auf dem Herrenstandpunkt sondergleichen. Beweis: Mit dem gesamten Arbeiterausschuß, der etwa 6-8 Mann beträgt, verhandelt Herr Schall nicht. Mehr wie 3-4 Mann duldet er nicht. Sollen denn diese paar Mann über alle Detailwünsche einer mehrhundertköpfigen Belegschaft im Handumdrehen Rede und Antwort stehen können? Herr Schall sieht wohl sicherlich mit Vergnügen, wenn seine Arbeiter im Schweize ihres Angesichts schwer und zu billigem Lohne arbeiten, aber er kann es nicht vertragen, wenn ihm der gesamte Ausschuß bei Lohnverhandlungen vor die Augen tritt. Und mit den 3-4 Mann wird ein richtiges Automobilverhandlungstempo eingeschlagen. Ist es da ein Wunder, wenn die Arbeiter die Faust in der Tasche ballen. Was würden die Herren Bauräte sagen, wenn mit ihnen die Herren Schall in dieser gebieterischen Weise große Geschäftsabschlüsse machen wollten? Nie wieder würden sie städtische Bureaus mit Aussicht auf geschäftlichen Erfolg betreten können. Es ist wirklich nicht zu viel verlangt, wenn der gesamte Ausschuß die Wünsche der Belegschaft vortragen kann. — Herr Schall hat angeblich keine Zeit, etliche Stunden etngehend über Lohnfragen mit dem Arbeiterausschuß zu konferieren. Aber vielleicht ändert die Firma hierin noch einmal ihre Anschauung.

Kürzlich meinte Herr Schall junior: Wenn uns die Stadt Breslau vorschreiben würde, wir sollen mit unsern Arbeitern einen Tarifvertrag abschließen, dann mag diese Verwaltung ihre Steine herbeiziehen, wo sie will; unsre Firma liefert dann nicht mehr.

Diese Worte, sehr geehrte Firma, klangen nach unsrer Auffassung recht höhnisch, sie waren auch recht unbedacht-sam in zweifacher Weise.

1. Wir wissen, daß Breslau als guter Kunde der Firma gilt, so schnell läßt man einen so zahlungsfähigen Abnehmer nicht fahren, und
2. wird durch jene Redewendung der reine Unternehmerstandpunkt in drastischer Weise einwandfrei festgestellt. Einen Tarifvertrag will somit die Firma um keinen Preis abschließen.

Mit dieser Prinzipienauffassung müssen somit die Kollegen in Strehlen, Ströbel und Kalthaus rechnen. — Es ist gut, daß wir das wissen. Die Arbeiter werden sich dadurch noch geschlossener um das Banner des Stein-arbeiterverbands scharen.

Die Kollegen der genannten Orte werden sich aber nicht abhalten lassen, deshalb, weil Herr Schall Millionär sein soll, ihre Forderungen mit Nachdruck zu stellen. Und wenn die Firma in Oesterreich-Schlesien, Bayern usw. Arbeitskräfte anwerben soll, so sind die Arbeitsangebote glattweg abzulehnen.

Zur Demiger Lohnbewegung.

Die Kollegen der Hartsteinindustrie haben vom Demiger-Thumiger Granitgebiet schon manches gelesen. Sicherlich konnte von hier aus, soweit die soziale Seite der Arbeiterschaft in Frage kam, glänzendes nicht berichtet werden. Und wir, die wir im Oberlausitzer Gebiet weit über 1000 Verbandmitglieder müßten, haben den Raum des „Steinarbeiter“ noch nicht allzu reichlich in Anspruch genommen. Es sei uns deshalb heute zu unsrer Lohnbewegung eine kleine Betrachtung gestattet.

An der süßlichsten Seite des Dorfes Demis entlang, erstreckt sich ein langer, von der Nordseite ziemlich steil ansteigender, von fleißigen, emsigen Händen durchwühlter Höhenzug. Die höchste Erhebung desselben ist der sagenumwobene Klosterberg. Freundliche, neuverbaute Restaurationsräume laden zur geselligen Einkehr und Stärkung auf der Bergespitze ein. Ein ebenfalls neuverbaute Turm eröffnet uns eine malerische, schöne, reiche, fruchtbare landwirtschaftliche Gegend. Es ist die „wonderliche Zirkel“, ein zu erringendes Bollwerk für unsre Partei. Im Jahre 1907 war dies der einzige Sitz, den die bürgerlichen Parteien in Sachsen festhalten konnten. An dem Demiger Höhenzuge entlang befinden sich wahre Goldgruben, weniger für den Arbeiter, als für den Unternehmer. Die Brüche sind von den Unternehmern gepachtet. Die horrenden, von Jahr zu Jahr steigenden Pachtpreise, die ebenfalls den Besitzwert in ungeheurer Weise steigern, rufen in uns den Gedanken wach: „Ist hier nicht eine Wertzuwachssteuer angebracht?“ In der Hartnäckigkeit, mit welcher dieselbe von den bürgerlichen Parteien bekämpft wurde, spiegelt sich der Egoismus des Kapitalismus, der dahin trachtet, die Steuern auf die Schultern des Arbeiterstandes zu wälzen.

Die Steinbrüche selbst sind sehr ergiebig und ausbeutungsfähig und können sich auch in bezug auf Vollwertigkeit des Gesteins, mit den besten Deutschlands messen. Die Betriebe werden von tüchtigen praktischen Fachleuten geleitet, mit allen Erzeugenschaften der modernen Technik ausgestattet, und so ermöglicht sie eine ungeheure Produktionssteigerung. Von Einwirkungen und Einflüssen einer schlechten Konjunktur haben die Unternehmer selten etwas zu spüren. Weniger glänzend ist es mit den Arbeits- und Lohnverhältnissen der Arbeiter bestellt. Bis spät in die Nacht hört man das einformige taktmäßige Klingeln der Hämmer. Der Lohn wird meist willkürlich bezahlt. Wohl besteht seit über einem Jahrzehnt eine Zahlstelle des Deutschen Steinarbeiterverbands. Doch hat die Fluktuation mit besonders ehernem Griffel stets hier ihre Blige hinterlassen. Die meisten Kollegen hielten es nicht für notwendig, dem Verbände anzugehören. Das Sparen war am falschen Fleck, der Lohner wurde nach dem Pfennig geworfen. Der Nutzen des Verbandes, die Besserungen die er für den Arbeiter, durch das Inkrafttreten der Bundesratsverordnung geschaffen hat, und vieles andre mehr, sind nicht erkannt worden. Ebenso sind die Prozent-Zuschläge auf Schmelzbesätze bei den Steinmetzen auch bloß durch das indirekte Einwirken der Organisation erfolgt. Der Interesselosigkeit der Kollegen ist es deshalb zuzuschreiben, wenn hier mit den Erfolgen anderer Zahlstellen nicht Schritt gehalten werden konnte.

Doch wie alles dem Wechsel der Zeit unterworfen ist, so hat sich auch hier ein Umschwung vollzogen. Die Worte haben sich bewahrheitet: Das Alte fällt, es ändern sich die Zeiten und neues Leben blüht aus den Ruinen. Einer äußerst eifrigen Ortsverwaltung ist es gelungen, Aufklärung in die Reihen der Kollegen zu tragen. Die Arbeiter haben erkannt, daß nur die Organisation ihren Wünschen Rechnung trägt und zu dem Rechte

berühmt, was schon Schiller vor über hundert Jahren gefordert hat: „Eret uns der Hände Fleiß“. Massenhaft sind sie dem Verband zugeströmt. Mit dem Organisationsdrang zugleich, ist derjenige zur Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse gekommen. Deshalb wurde in diesem Frühjahr an die Unternehmer eine Tarifvorlage eingereicht. Wenn die Arbeiter geduldet hätten, ihre berechtigten Wünsche würden sofort erfüllt werden, so hätten sie die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Aber auf einen Hieb fällt kein Baum. Jedes Ding währt seine Zeit, was lange währt, wird gut. Jede Ernte bedarf erst der Ueberwindung einer Unmenge von Schwierigkeiten und Arbeiten. In welcher hervorragender Weise die Verbandsleitung ihres Amtes gewaltet hat, erhebt man aus den gepflogenen Korrespondenzen und den abgehaltenen Sitzungen, Versammlungen und Verhandlungen. In dieser Beziehung darf der Vorstandschäft die Anerkennung nicht versagt werden. Die Kollegen sehen heute ein, daß ihre Führung in guten Händen war. — Jeder kommt nur an sein Ziel, wenn er unentwegt mit zäher Ausdauer an dem festhält, was er sich vorgenommen hat.

Das ganze Leben ist eine Kette von Enttäuschungen, unterbrochen von einzelnen Erfolgen. Des Lebens ungemischte Freude wird keinem Erdischen zuteil. Einzelne Rechtfertigungsgründe der Unternehmer können bei uns den Eindruck einer Verdächtigungsstille nicht verwickeln. Sie wollten damit bezwecken, Barmherzigkeit der Kollegen hervorzurufen, eine künstliche Lohnhöhung sollte den nötigen Nachdruck geben. Gäßen sich die Kollegen fangen lassen, bald wären sie gegangen worden. Wenn bei den Kollegen die Kampfeslust manchmal die Oberhand gewinnen wollte, so hat sie doch immer wieder einer kühlen Ueberlegung Platz gemacht. Alles ist getan worden, um den wirtschaftlichen Frieden aufrecht zu erhalten. Der Krieg hätte auf beiden Seiten tiefe Wunden geschlagen. Vor allem auch auf Seiten der Unternehmer, deren Betriebe äußerst maschinell ausgestattet sind.

Die Verhandlungen über den Steinmetztarif sind nun soweit gediehen, daß sie nur noch der Sanktionierung der Unternehmer-Vollversammlung bedürfen. (Einige Wünsche unsererseits müssen dabei allerdings noch berichtigt werden.) Das Schlaraffenland kann ein solcher Tarif allerdings noch nicht bringen, das mögen sich insbesondere die nörgelnden Geister merken. Vollkommen ist nichts auf der Welt. Von der tiefsten bis zur höchsten Stelle kann man nun nicht auf einmal springen. Auch bei den „Allgemeinen Bestimmungen“ werden sich einige Punkte nicht die Sympathien der Kollegen erringen, aber wir verlangen Ordnung, und so müssen wir uns auch als ordnungsliebend hinstellen. Die schlechteren Punkte werden durch die Trefflichkeit der andern vollständig ausgeglichen. Der Haupterfolg ist der, daß die Grundlage, das Fundament geschaffen ist, auf dem weiter gebaut werden kann, das mögen die Kollegen besonders im Auge behalten. Man soll nicht immer Unterzuse ausstoßen, und unvorsichtig operieren, sonst teilen wir das Schicksal des Hundes, der ein Stück Fleisch in Sicherheit bringen will: er schwimmt über einen Fluß, da sieht er sein Spiegelbild. Halt, denkt er, dem sein Stück mußst du auch noch haben. Er schnappt danach, da schwimmt ihm das seine fort und das andre gab's überhaupt nicht. Er hat alle beide verloren.

Das Erreichte möge ein Ansporn sein, zu fernern gewerkschaftlichen Schaffen. Die Indifferenten müssen noch gewonnen werden und zwar schnellstens. — Einigkeit macht stark. Einigkeit untereinander und Einigkeit und Vertrauen gegenüber den Dispositionen der verantwortungsvollen Instanzen ist die Hauptbedingung zu jedem Erfolg auf jedem Kampfgebiet. Disziplin muß auch im Verbandsleben herrschen. Napoleon I. hat gesagt: Die disziplinierten Truppen haben mir schon manchen Erfolg gebracht. Auf wirtschaftlichem Kampfgebiet ist es dasselbe. Die Anordnungen der Leitung sollen nicht durchbrochen werden. Unsere Führer haben doch immerhin eine große Erfahrung gesammelt, die sich von dem Grundsatze leiten lassen: Erst wagen, dann wagen und auch etwas heraus schlagen. Eine starke immer gefüllte Kasse nicht mehr, als unklug eingeleitete Kämpfe. Wenn nicht alles nach Wunsch des einzelnen geht, so mag der Arbeiter an das Gleichnis vom Eschbaum und Kürbisbaufen denken. Ein Mann schließt unter einem Eschbaum, daneben war ein Kürbisbaufen. Vor dem Einschlafen bezweifelte er die Nichtigkeit der Natureinrichtung. Der Kürbis könnte doch auf der harten Erde hängen und nicht an der schwachen Ranke. Ueber diesen Betrachtungen war er eingeschlafen. Da fällt eine Eichel gerade auf seine Nase, das veranlaßt ihn zu dem Gedanken: Singe der Kürbis da oben, meine Nase nicht mehr ich könnte loben. Die Konsequenz ist, die getroffenen Anordnungen sind richtig.

Zum Schluß sei jeder noch gemahnt, einen Teil seiner Kräfte für den Verband einzusetzen, jeder mag sich von den Worten Schillers leiten lassen: Immer strebe zum Ganzen, und laß dich selber kein Ganzes sein, als dienendes Glied an ein Ganzes schließ dich an. Was sind die losen Glieder einer Kette, zusammengefügt zum Ganzen, erfüllen sie erst ihren Zweck. G. L.

Glänzendes Urteil.

In dem Blatte *„Guerre Sociale“* wird die Reise der französischen Gewerkschaftsvertreter nach Berlin besprochen. Wir entnehmen dem Artikel folgende Stelle:

Unsre Gewerkschaftsgenossen haben soeben Deutschland entdeckt. Ganz überwältigt, einige unter ihnen — die hellsehendsten — vielleicht gar ein wenig gedemüthigt durch den Vergleich, den sie zwischen unserm Zustande der Organisationslosigkeit und der machtvollen Organisation der deutschen Arbeiterklasse gezogen haben, sind sie zurückgekehrt.

In bezug auf Organisation besteht in der Tat zwischen der französischen und deutschen Arbeiterklasse der gleiche Unterschied wie zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung Frankreichs, das in die Reihe der Länder dritter Klasse zurückversunken ist, und Deutschlands, das sich auf dem besten Wege befindet, auf dem Gebiete der Industrie und des Handels das erste Land der Erde zu werden. Was bedeuten unsre 400 000 der C. S. L. angeschlossenen Gewerkschaftler gegenüber den 2½ Millionen Mitgliedern der deutschen Generalcommission? Was bedeuten denn unsre fast leeren Gewerkschaftsklassen gegenüber den millionenreichen deutschen Klassen?

Was sollen unsre elenden Blätter (wörtlich: Kohlblätter: *feuilles de jonc*) gegenüber den gewerkschaftlichen und sozialistischen Zeitungen mit Hiesenaufgaben in Deutschland bedeuten? Und was sagen wir zu den elenden Böchern, in denen sich die Bureaus unsrer Gewerkschaften befinden, gegenüber den großen und bequemen, fast luxuriösen Volkshäusern, welche die deutschen Arbeiterorganisationen beherrschen?

Es gibt aber etwas noch Bewundernswürdigeres wie diese großen Mitgliederzahlen und Reichthümer: das ist die Disziplin, mit der diese ganze Arbeiterarmee voranmarschirt, und zwar zu jener Zentralisation, zu der man gewungenermaßen kommen muß, wenn man nicht nur Schärmügel, sondern Kämpfe der Massen liefern will.

Und wenn man sich dabei der Streitereien erinnert, die bei uns die einen gegen die andern, Sozialisten, Anarchisten, Gewerkschaftler aufbringen und die auch die geringste, gemeinsame Arbeit von vornherein unmöglich machen, muß man dann nicht die deutsche Arbeiterklasse bewundern, deren gewerkschaftliche und sozialistische Organisationen, obwohl völlig autonom bleibend, Schulter an Schulter zusammen arbeiten in den Tageskämpfen gegen die feindliche Klasse und gegen ihre Regierung? Gewiß sind dies besondere Charaktereigenschaften, Früchte der Umgebung, wie bei uns der Geist der Kritik, der Verachtung jeder Autorität, der Geist des Spontanen, des Individualismus, des Wagemuts in Gedanken und in der Tat, und die Gesamtheit dieser guten und schlechten Eigenschaften, die unsrer revolutionä-